

Bonsai Abmoosen (Toriki)

Ich durfte meinen Schmanenbeim Bonsai Abmoosen (Toriki) über die Schulter schauen und seine Erfahrungen sollen Euch helfen.

Vorbereitung

*Lungenschnitt,
die Abmoosscheibe oder
die Entrindungstechnik.
Ich herkläre Ihnen die Entrindungstechnik.*

Materialien

Sphagnum Moos:

Dieses Moos ist quellfähig.

25 Gram, und in 0,4 Liter Wasser.



1 scharfes Messer:

Mit den Messer die Rinde, etwa im doppelten Astdurchmesser, ringsum bis in das Kambium einzuschneiden, und die Rinde entfernen.

Draht (1mm):

Ein Draht soll bei der Schnittstelle zusätzlich abschnüren, um die Wurzelbildung nachhaltig zu

Fördern.

Folie:

Nachdem der entrindete Bereich mit dem Shagnum Moos großflächig bedeckt ist, wird das Ganze mit Folie umwickelt und mit Bindendraht oder einer Schnur befestigt und geschlossen.



Wichtig:

Das Moos darf niemals austrocknen!

*Als Mutterpflanze dient einen " Gemeinen Liguster - Ligustrum vulgare ". Die Pflanze,
etwa 4 Jahren alt.*

Sie ist für ein Anfängerprojekt geeignet.

Das erste Bild zeigt den geplanten Abmoosbereich, sowie die späteren Kappstellen



Der Ringschnitt bis in das Kambium



Die vorbereitete Folie und den gedrahteten Bereich



Das eingewickelte-verschlossene Moos



ca. 8-9 Woche

Hier sieht man rechts eine ca. 3 cm lange Wurzel.



Dieser Abmoosversuche scheint zu klappen, so eröffnen sich viele Möglichkeiten relativ schnell an starke und ausbaufähige Ausgangspflanzen zu kommen. Die Leitersparnis ist groß, und Sie können den zukünftigen Baum gestalten. Der zu Abmoosende teil einer pflanze, hat in der regel keine größenbestimmung.

ca. 15 Wochen

Die Abnabelung



Die abgemooste Pflanze habe ich mit den Sphagnum-Moos in leicht

*grobkörnigen Medium (Erde mit Seramics oder kleinen Kieselstückchen) getopft, schattig aufgestellt und regelmäßig mit Wasser Guano (vogel Exkremente) besprüht.
Ist der Austrieb saftig grün, ist die Pflanze gesund und Wurzelt in der Erde gut.*



*Ca. 20 Wochen
Der neue Austrieb beweist das Leben*



Haben Sie Fragen oder Anregungen, dann senden Sie eine Email an jsn@gmx.at

Abmoosen von Mutterpflanzen

Als „Abmoosen von Mutterpflanzen“ wird eine Technik bezeichnet, bei der von einer bestehenden Mutterpflanze neue Pflanzen gewonnen werden.

Die Bewurzelung der Tochterpflanzen findet an der Stammpflanze statt.
Erst nach der Wurzelbildung werden beide Pflanzen getrennt.

- Eine Mutter mit einem hohen Stamm soll gekürzt werden.
- Die Wurzelansätze sind ungleichmäßig, einseitig.
- Stamm verjüngt sich zum Wurzelansatz.
- Gewinnung einer neuen Bonsai-Mutterpflanze aus einem Ast einer ab-normalen Pflanze.
- Ein zu entfernender Ast, kann als Ausgang für einen neuen Bonsai dienen.

Obwohl es verschiedene Abmoosetechniken gibt, ist die Basis dieser Methode immer die gleiche:

1. Unterbrechen des Saftstromes (= der Leitungsbahnen) durch Abschnüren, Entfernen der Rinde, Einschnitt der Rinde oder Anbringen einer Abmoosscheibe
2. Feuchthalten der Abmoosstelle durch Einpacken in z. B. Moos + Folie über mehrere Monate, manchmal Jahre
3. Trennung der Tochter von der Mutterpflanze durch Schnitt unterhalb der neu gebildeten Wurzeln.
4. Topfen der neu gewonnenen Pflanze

Ein elegante Möglichkeit, eine Pflanze abzumooßen besteht im Einsatz der von Uwe Friedrichs entwickelten Abmoosscheibe.

ABMOOSSTECHNIK

Das Hilfsmittel ist eine Kunststoffscheibe, die ich mit Bohrungen versah, und anschließend in der Mitte trennte.

([Bild 1](#)) Nach dem die Scheibe mit Schrauben wieder zusammengesetzt war, wurde eine Bohrung in die Scheibenmitte eingebracht. Hierbei ist zu beachten, dass die Bohrung, die den Baum aufnehmen soll, mittig teilbar ist, um die Scheibe über den Stamm schieben zu können. Der für den Baum gebohrte Durchmesser muss ca. 2- 5 mm kleiner sein, als der Durchmesser des Stammes, wo abgemost werden soll.

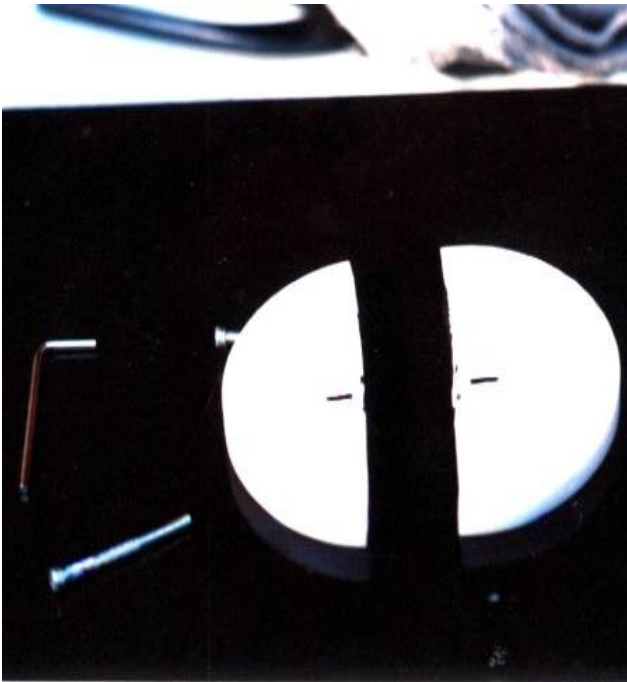
Dadurch erreiche ich, dass bei der "Montage" der Scheibe die Rinde und der Kallus entfernt werden, und somit der Saftstrom schon unterbrochen wird ([Bild 2](#)).

Das Hilfsmittel Kunststoffscheibe ist nicht dehnbar, und daher frei von "Nebenwirkungen". Anschließend wird die Abmoosstelle wieder traditionell in ein Substrat verpackt, und nach der üblichen Pflege feucht gehalten.

In einem ersten Versuch, den ich mit einer Hainbuche durchführte, habe ich ein recht gutes Ergebnis erzielt ([Bild 3](#)).

Leider ist dieses Foto nicht so übersichtlich wie ich es mir gewünscht habe, doch kann man die neuen Wurzeln gut erkennen.

Einen weiteren Vorteil zu traditionellen Methoden ist eine Stammverdickung, die direkt oberhalb der Scheibe beginnt ([Bild 4](#)), und ca. einen halben Stammdurchmesser beträgt. Es kommt also nicht nur zur einer sicheren Neubildung von Wurzeln, sondern auch durch eine Stammverdickung wieder zu einem natürlichen Wurzelansatz und Aussehen des Stammes. Für mich ist diese Methode leicht anzuwenden, eine Nebenwirkung die ich sehe, ist die, dass es nicht einfach sein wird die Scheibe anzufertigen. Falls jemand Interesse an der Scheibe hat, aber keine Möglichkeit sie herzustellen, kann er sich an mich wenden.





Mit dieser Technik können Sie in kurzer Zeit sehr interessante Bonsais bekommen.

*Manchmal sieht man
einen schönen Baum, aber erst weiter oben befindet sich ein Ast mit einer brauchbaren, gut
ausgebildeten
Krone, das Wurzelwerk aber ist weit unten zu finden. Durch Abmoosen können wir
bewirken, dass sich
dort, wo wir sie brauchen neue Wurzeln bilden. Mit der gleichen Methode können Sie
den Stamm eines
als zu hoch erscheinenden Bonsais verkürzen. Sicher ist es nicht immer leicht, und es kann
auch mal
schief gehen, wenn man aber die nachfolgend aufgeführten Regeln einhält und etwas Geduld
hat, kann es
durchaus gelingen, eine von Erfolg gekrönten Abmoosung vorzunehmen.
Der Monat März ist gut geeignet um mit einer Abmoosung zu beginnen. (bis Ende
Juni möglich)
Mit einem Messer wird dort, wo Sie die Wurzeln brauchen, zwei parallel miteinander
verlaufende
Einschnitte rings um den Ast vorgenommen. Sie schneiden nur so tief in die Rinde hinein
bis Sie mit dem
Messer auf dem Splintholz (blankes Holz) stossen. Wenn Sie diese Einschnitte gemacht
haben, entfernen
Sie vorsichtig den Rindenstreifen und entfernen Sie die noch verbleibenden weichen
Holzteile bis aufs
blanke Holz. (Splintholz). So, jetzt haben wir schon das Schlimmste überstanden. Nun
wird, um eine
bessere Bewurzelung zu erreichen, auf den Einschnitt etwas Bewurzelungshormon*

aufgetragen, (im Shop
erhältlich) anschliessend binden Sie etwa 4 cm unter der unteren Schnittstelle einen
Plastiktüte rundum
den Stamm und füllen diese mit einer Mischung aus Torf und Sphagnum-Moos. Das
obere Ende der
Plastiktüte kann jetzt auch oberhalb der Schnittstelle verschlossen werden. Das Substrat
muss immer
feucht gehalten werden, entweder giessen Sie vorsichtig von oben in die Tüte hinein oder Sie
nehmen
eine Spritze und spritzen durch die Folie in das Substrat. Das Giesswasser darf nicht mit
Dünger
vermischt werden.

Dort, wo die Sonne auf die Folien scheinen kann, werden die Wurzeln als allererstes
erscheinen.

Eine zweite Methode besteht darin, die geeignete Stelle, die abgemoozt werden sollte, mit
Aluminiumdraht (ca. 2 mm) zweimal zu umwinden und mit der Flachzange fest zu
verdrillen. Hier staut
sich der Saftstrom und es werden sich unter- und oberhalb vom Draht neue Wurzeln bilden.
Wir

schneiden einen Plastiktopf so zurecht, dass er den für das Abmoosen bestimmten Teil voll
umfassen
kann. Als Substrat nehmen wir reines Akadamaerde, gesiebt mit einer Körnung von
zwei bis drei

Millimeter. Der Plastiktopf wird bis über den Draht mit dieser Akadamaerde gefüllt.
Da die Erde auf
keinen Fall austrocknen darf, sollte die Erde mit Sphagnummoos abgedeckt werden und das
Ganze gut
feucht gehalten werden.

Je nach Pflanzenart (Weiden und Ficus etwa 2 bis 3 Monate - Ahorn etwa nach
sechs Monaten bis einem
Jahr, Hainbuchen brauchen etwa 6 bis 8 Monate und Nadelgehölze wie Föhren bis zu
2 Jahre.) kann nach
der Bewurzelung der Baum von der Mutterpflanze getrennt werden. Diese Trennung
kann nur in der
Vegetationsruhe, Oktober/November oder am besten kurz vor dem Austrieb vorgenommen
werden.

Ahorne dagegen lieber in etwa Februar, da sonst zu viel Feuchtigkeit aus der
Schnittstelle entweicht.

Nach der Trennung wird der Baum sofort in ein Container oder Tontopf eingetopft um
ihn etwa 1 Jahr
ruhig neue Wurzeln bilden zu lassen. Nachher mit Kapitel Umtopfen weiter machen.



Anzucht von Jungpflanzen zur Bonsaigestaltung aus Samen

Nur für sehr geduldige Bonsai-Gärtner geeignet, Bonsai aus Samen - die langwierigste Art der Bonsaigestaltung.

Hinweis !!!!!!! ----- " Bonsai-Samen "

was eine Irrführung ist - denn Bonsai-Samen gibt es nicht !!

Ursprünglich sind Bonsai normale Bäume.

Durch verschiedene Manipulationen werden Bonsai's erschaffen.

*Bei einem herbstlichen Spaziergang finden Sie Samen,
von Bäumen und andere Pflanzen, aus denen sie einen Bonsai erschaffen können.*

Die Anzucht aus Samen hat ihren besonderen Reiz, und Vorteile bei der Formgebung.

*Bei einigen Arten, sollte der Sämling in den ersten
Tagen ,Getrimmt (Geformt) werden. So bei streng aufrechten Formen, oder bei
besonders gedrunenen Stammformen.*

Um eine niedrige Baumformen zu erhalten gilt.:

- Die nährstoffarm Anzuchterde soll-*

Ein Gemisch, 2 Teilen Torfmoos oder verrottete Lauberde
und 1 Teil Sand oder Kies oder gebrannter Ziegelstücke.

Komposterde eignet sich nicht.

*Ein heller Standort, um einen starken
Längenwuchs zu verhindern.

Einige Arten sind empfindlich gegen pralle Mittagssonne.
Besonderen Reiz haben fruchttragende Bonsai oder Hanf Bonsai.

So können z.B. alle Obst-Arten zu Bonsai gestaltet werden.
(Apfel, Birne, Kirsche, Pflaume, Pfirsich, Johannisbeere usw.)
Aus Samen gezogene Obstbäume kehren oft in ihre Wildform zurück
und bilden als Bonsai kleine Früchte aus.

Auch Zwergformen, wie Kierquitte, Kierapfel usw.
sind sehr gut geeignet.

Samen einiger Arten müssen durchfrieren um keimen zu können :
z.B.: Kirsche, Apfel, Schlehe, Weißdorn, Haselnuß, Heidewacholder
Diesen Samen legt man in eine mit Sand gefüllte, große Schale, bedeckt
ihn mit etwas Sand, legt eine Folie darüber und stellt diese Schale an
einem schattigen Ort, den Winter über ins Freie, oder man nutzt die moderne Technik-
den Gefrierschrank.

Die Folie soll vor Nässe und Austrocknen schützen.

Meist erscheinen dann auch die ersten Keimlinge im Frühjahr,
einige aber auch erst etwas später.

Weichschalige Samen können zum Teil schon im Herbst ausgesät werden,
oder man lagert sie trocken und luftig bis zum Frühjahr und sät dann aus.
Einheimische Ahornarten sind Lichtkeimer und können auch schon im
Erntejahr (Herbst) ausgesät werden.

Dazu werden die Samen auf Sand gelegt, mit Wasser angesprüht,
und mit einem Blatt Zeitungspapier bedeckt, dies verhindert

das Austrocknen und läßt genügend Licht hindurch.

Das Anzuchtgefäß, z.B. einen Blumenkasten,
stellt man an einem schattigen Platz auf den Gartenboden.

Die jungen Sämlinge pikiert man, sobald das 3. oder 4. Blatt erscheint,
in einen nicht zu kleinen Topf in gute Blumen- oder Bonsaierde.
Bei gutem Wachstum kann der Sämling im selben Jahr noch einmal
in einen größeren Topf umgetopft werden.

Im Frühjahr des folgenden Jahres wird das erste Mal geschnitten.
Je nach gewünschter Stammhöhe kürzt man den Sämling ein (Bild 1)
Neu entstehende Triebe läßt man auf 6-8 Blätter wachsen
und kürzt dann auf 2-3 Blätter ein (Bild 2)



bild 1

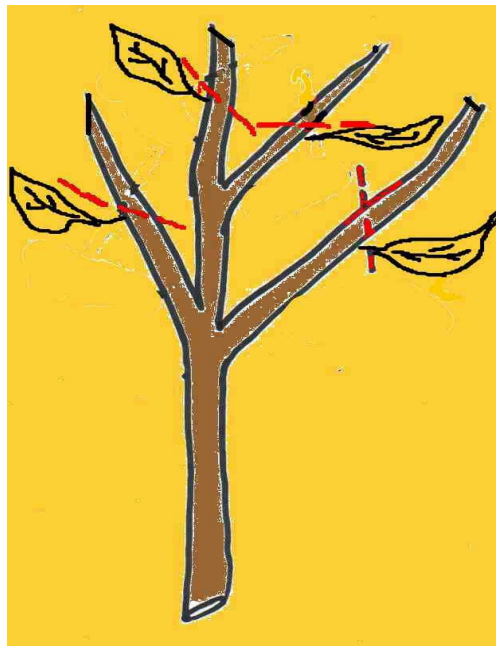


bild 2



bild 3

*aus Steckling: Die Anzucht aus Stecklingen bringt einen kleinen Zeitvorteil:
Bei Kopfstecklingen zwar nur ein Jahr, aber wenn man bei einigen
leicht bewurzelnden Arten geschickt, schön verzweigte Stecklinge
auswählt -
kann der Zeitgewinn einige Jahre sein.
Dazu geht man ins 1 - 2 jährige Holz.*





*Steckling von Feuerdorn im 2.
Jahr.*

Geeignete Arten für diese Variante: z.B.: Weiden, Berberitze, Liguster, Feldahorn, Feuerdorn, Ulme aber auch viele Koniferen.

*Die richtige Zeit: bei Laubgehölzen ist März oder Ende Juli,
Mit Erfolg habe ich aber auch im April Stecklinge bewurzelt.
bei Nadelgehölzen anfang September oder April,
wobei die Wurzelbildung bei Nadelgehölzen ein Jahr
und länger dauern kann.*

*Ich persönlich tauche meine Stecklinge in Bewurzelungshormon
und stecke sie in frisch gelockerten Gartenboden,
windgeschützt in vollem Schatten,
und Sorge für stets gleichmäßige Feuchtigkeit.*

*Setzt man Stecklinge in Töpfe oder Kästen,
sollte die Erde locker, sandig sein,*

*Dies fördert die Wurzelbildung, da der
Steckling nach Nährstoffen suchen muß.*

Liguster auf Natursteinplatte in Plattenform

*Steckling wurde waagrecht auf die Erde gelegt
und bekam vier Austriebe.*



Stecklinge, würden im Wasser nur spezielle Wasserwurzeln bilden.

!! Auf keinen Fall sollte man Stecklinge die in Wasser Wurzeln, in die Erde pflanzen.

Bei dieser speziellen Art der Wurzelbildung (Wasserwurzeln), müssen die Pflanzen mit einer Fließwasser Bewässerung, und in einem sehr Luftigen Medium (z.B. Seramis), gepflanzt werden.

Pflanzt man die Stecklinge in die Erde, müssen die Pflanzen neue Wurzeln bilden.

Dadurch braucht der Bonsai etwas mehr Zeit, sich zu entwickeln.

Aus der Natur: Jamadori

*In der Natur findet sich oft geeignetes Rohmaterial zur
Bonsaigestaltung.*

*Meist an Waldrändern oder in der Nähe größerer Baumgruppen,
finden sich durch Wildverbiss und Witterung klein gebliebene
Pflanzen.*

Man beachte aber die gesetzlichen Regelungen !

z.B. die Eigentumsverhältnisse.

*Wer die Möglichkeit hat, findet aber die besten **Jamadori**
in höheren Lagen, auf steinigem Grund, nahe der Baumgrenze.*

*Diese, durch Wind, Schnee, Eis und Wildverbiss klein und
gedrungen gebliebenen Bäumchen
bleiben aber den erfahrenen Bonsai-Gärtnern vorbehalten,
denn es bedarf sehr viel Erfahrung und Geschick, einen solchen
Baum, mit meist meterlangen Wurzeln, ohne Schaden zu bergen.*

Die Technik dazu möchte ich hier nicht weiter beschreiben

Wer mehr darüber wissen möchte :

***Wolfgang Putz** beschreibt auf seiner Web-Site
Ungestaltete Jamadori*

*Für etwas bescheidene Ansprüche können
Jungpflanzen in der Natur gesammelt werden.*

Dazu ein paar Tipps:

*Sammelt man noch kleine, jüngere Pflanzen,
so können diese zur Pflanzzeit ausgegraben werden.*

Die Wurzeln dabei möglichst wenig beschädigen.

Diese werden dann vor dem Einpflanzen etwas zurückgeschnitten.

*Man pflanzt erst einmal in einen größeren Topf,
so dass sich ein Wurzelballen mit stammnahen
Faserwurzeln bilden kann.*

*Ein Jahr später kann dann in eine Bonsaischale gepflanzt werden,
wobei die Wurzeln wieder zurückgeschnitten werden.*

***Will man etwas größere Bäumchen sammeln,
geht man wie folgt vor:***

Da größere Bäume ein weit verzweigtes Wurzelwerk

ausgebildet haben,
sollte man im Frühjahr mit einem Spaten in angemessener Entfernung
(30 - 60 cm Durchm. - je nach Alter und Größe des Baumes)
um den Stamm herum, senkrecht in die Erde stechen,
so dass zu lange Wurzeln abgetrennt werden.
Der Baum bleibt dabei ein Jahr an seinem Standort stehen.
Meist haben sich dann in Stammnähe genügend Faserwurzeln
gebildet, um den Baum ausreichend zu versorgen.
Bei Bäumen mit Pfahlwurzel (Kiefer) kann die Bildung von genügend
seitlichen Faserwurzeln aber länger dauern.
Hierbei sollte man das Umstechen 1-2 Jahre wiederholen,
bevor man ausgräbt.
Da die Pfahlwurzel beim Pflanzen in eine flache Kiste
abgetrennt werden muß, sollten im oberen Bereich genügend
seitliche Wurzeln vorhanden sein.
Der Baum wird dann im Frühjahr zunächst in eine ausreichend große
Holzkiste gepflanzt. Etwas schattig aufstellen.
Jährlich, im Frühjahr wird nun umgetopft, wobei jedesmal
die Wurzeln eingekürzt werden, bis er endlich genügend stammnahe
Faserwurzeln gebildet hat
und in eine Bonsaischale gepflanzt werden kann.
Eine andere Methode wäre auch -
den Baum für 3-4 Jahre in ein Gartenbeet zu pflanzen,
dabei wird er jedes Jahr im Frühjahr ausgegraben,
die Wurzeln gekürzt und wieder eingepflanzt.
Dies fördert die Entwicklung zu einem
"schalenfähigen" kräftigen Baum.
aus der Baumschule:
Ein Teil meiner Pflanzen habe ich aus der Baumschule oder vom
Pflanzenhändler, die ich dann versuche, zu einem Bonsai
zu gestalten.
In den äußersten Ecken der Baumschulen findet man oft
Pflanzen, die nicht "normal" gewachsen sind
(kurzer, gedrungener oder krummer Stamm)
welche es aber wert sind, ein Bonsai zu werden.
Da diese nicht besonders graxiös gewachsenen Pflanzen nicht so
gefragt sind, können sie schon mal ein Alter von 10 - 15 Jahren
haben.
Es werden auch kleinwüchsige oder Zwergformen angeboten,

die sich leicht zu einem guten Bonsai gestalten lassen.

Diese Methode bringt einen großen zeitlichen Vorteil.

Also Augen auf - es lohnt sich !

Abmoosen: Das Abmoosen ist auch eine Art der Gestaltung, wenn beispielsweise

ein Bonsai mit einer schönen Krone einen zu langen,

oder unharmonischen Stamm hat.

Dazu wird unterhalb der Krone abgemooost.

Um eine neue Pflanze zu erhalten, kann man einen schönen,

bonsaiähnlichen Ast eines freiwachsenden Gehölzes abmoosen.

Meine Technik bei Laubgehölzen :

An der Stelle, an der sich Wurzeln bilden sollen, schneide ich

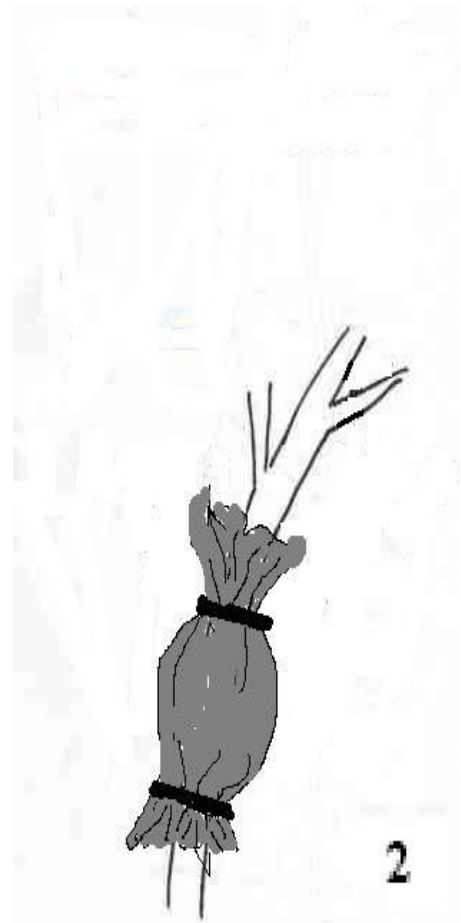
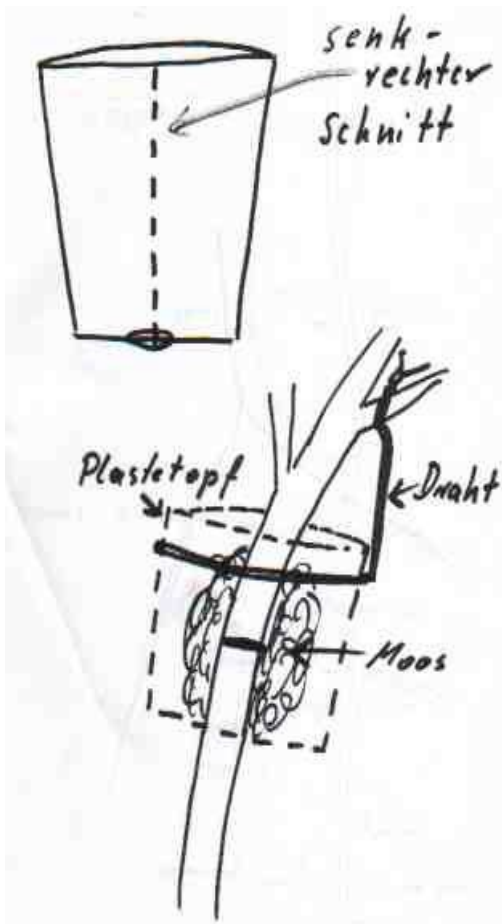
zwei parallele Schnitte, ca 2-5mm Abstand, um den Zweig

oder Stamm herum.

Der Rindenstreifen dazwischen wird herausgetrennt.

Diese Stelle betupfe ich mit Bewurzelungshormon

und binde reichlich Moos herum.



*In einen normalen Plastik-
Blumentopf kommt in den Boden ein Loch
in der Größe des Zweigdurchmessers..
Dann wird der Topf senkrecht bis zum
Loch aufgeschnitten und um den Zweig herumgelegt,
mit Bonsaidraht zusammengehalten und befestigt.
Diesen Topf fülle ich mit Bonsaierde.
Die Erde im Topf muß nun immer feucht gehalten werden,
die Mutterpflanze wird normal gegossen.
Eine einfache Möglichkeit:
Man bindet, wie auf Bild 2, schwarze Folie
um die behandelte Stelle.
Die beste*

*Die beste Zeit ist Mitte bis Ende April.
Nach 4-6 Monaten, je nach Art, kann man vorsichtig nachsehen,
ob sich reichlich Wurzeln gebildet haben, in diesem Fall kann man
den neu gewonnenen Bonsai unterhalb der Wurzeln abtrennen
und in eine Schale (Topf) pflanzen.
Sind nicht genügend Wurzeln vorhanden, wird der Topf wieder
angebracht und neu mit Erde gefüllt.
Natürlich wird man diesen neuen Bonsai mit besonders viel Liebe*

hegen und pflegen !
!! Zum Abmoosen nehme ich jenes Moos, welches bei mir
reichlich im Rasen wächst,
welches der Kleingärtner im Rasen so ungern sieht.

Technik bei Nadelgehölzen :

Bei Nadelgehölzen schneidet man keine Kerbe,
sondern bindet einen Kupferdraht fest um die Stelle,
die zu bewurzeln ist, und klopft mit einem kleinen Hammer leicht auf
den Draht, so daß kleine Verletzungen in der Rinde entstehen.

Diese Verletzungen fördern die Wurzelbildung.

Die Stelle mit Bewurzelungshormon behandeln.

Weiter verfahren wie bei Laubgehölzen.

April - Mai kann abgemoozt werden.

Die Wurzelbildung kann bei Nadelgehölzen 1 - 5 Jahre dauern.

Dickenwachstum von Stamm und Ästen

Hat man sich eine Jungpflanze herangezogen, möchte man
vielleicht ein schnelleres *Dickenwachstum von Stamm und Ästen*.

Dazu kann man die Pflanze zunächst in etwas größere Töpfe
mit nährstoffreicher Erde pflanzen.

Das erfordert aber einen regelmäßigen Triebsschnitt, um den Baum
seine Form zu geben. (unter " Pflege-Tips - schneiden" beschrieben)

Auch kann man die Triebe etwas länger wachsen lassen, und schneidet
erst später zurück, was auch einer *Stammstärkung* förderlich ist.

Die Aussaat eines Bonsai stellt eine herausragende Position für den Bonsai-liebhaber dar. Sie erleben Ihren Bonsai von Anfang an und haben außerdem die Möglichkeit schon sehr früh in die Gestaltung einzugreifen. Sie erhöhen dadurch die Möglichkeit der Bonsaigestaltung auch ein langer und oftmals sehr steiniger Weg. Angefangen von der richtigen Aussaatmethode, über die Problematik im Pflanzenschutzbereich, bis hin zur weiteren Pflege. Da es sich bei Bonsai um Gehölze handelt unterscheiden sie sich doch in der Methode der Aussaat erheblich von krautigen Pflanzen. Oft liegen verschiedene Samensorten 1-2 Jahre in der Saatkiste, ohne das sich ein Keimerfolg zeigt. Hier ist Geduld angesagt. Samen aus den tropischen Zonen keimen bei richtiger Behandlung relativ leicht. Bei Gehölzen aus unseren Gebieten ist fast immer ein Stratifizieren (Vorbehandlung von Saatgut) des Saatgutes von Nöten. In den Nachfolgenden Teilen dieser Seite erfahren Sie die richtigen Methoden für Ihren Aussaaterfolg.

Aussaats (Tropischer Pflanzenarten)

Die Samen erfordern in der Regel keine Vorbehandlung. Lediglich sehr große mit einer harten Schale versehenen Samen, sollte man vor der Aussaat für 1-2 Tage in lauwarmen Wasser einweichen, um die Keimung zu erleichtern. Als Aussaaterde eignet sich ein Torf-Sand Gemisch im Verhältniss von 1:1.

Hilfreich zur Aussaat ist eine Kunststoffschale mit einer Plastikhaube. Hierdurch erreichen Sie ein günstiges Kleinklima. Nach der Aussaat gießen Sie mit einem Fungizid gegen Bodenpilze (z. B. Previcur oder Fongamil Neu) die Schale an. Wichtig für eine gute Keimung ist eine ausreichende Bodentemperatur von 20-24 °C.

Aussaats (Heimische Gehölze)

Die Aussaat hier unterscheidet sich doch erheblich. Während der Arbeitsablauf noch identisch ist, muß der Samen einer speziellen Behandlung unterzogen werden. Diese Behandlung nennt man Stratifizierung.

Um es einfach auszudrücken, es handelt sich um ein Vorweimen der Samen durch kühle Temperaturen über einen längeren Zeitraum. Wenn Sie im Herbst aussähen entfällt diese, da der Samen den Temperaturen des Winters ausgesetzt ist. Bei einer Aussaat im späteren Frühjahr muß stratifiziert werden, da der Samen sonst oft ein bis zwei Jahre liegt bis er keimt. Hieraus können Sie ableiten, daß wenn der

Samen nicht gekeimt ist die Aussaatschale ruhig noch länger (max. 2 Jahre) stehen zu lassen..

Der Vorgang des Stratifizierens läuft wie folgt ab: Nehmen Sie die Samen und weichen diese über

Nacht

ein. Anschließend vermischen Sie die so vorbereiteten Samen mit scharfen Sand und füllen ihn in ein Kunststoffgefäß. Achten Sie in der gesamten Behandlungsdauer darauf, daß dieser Sand nie austrocknet. Er sollte immer erdfeucht sein. Nun setzen Sie dieses Gefäß Temperaturen von 4-6 °C über einen Zeitraum von 3-5 Wochen aus. Günstig ist ein Kühlschrank. Mit einem Löffel mischen Sie den Sand mit den Samen alle 4-5 Tage durch. Nach erfolgter Behandlung wird wie gewohnt mit dem Sand ausgesät. Achten Sie nach der Aussaat bitte darauf, daß Vögel oder Mäuse nicht an die Samen kommen können. Hierzu decken Sie die Schale mit einem feinmaschigen Netz ab. Die Aussaatschale wird dann an einen möglichst hellen Platz aufgestellt. Die Keimung tritt dann nach ungefähr 3 Wochen ein und die ersten Keimlinge zeigen sich. Achten Sie auch hier immer darauf, daß die Schale nicht austrocknet.

Vorbereitung der Aussaatschale



- 1. Schritt. Bereitstellen des benötigten Materials*
- 2. Schritt. Füllen des Aussaatgefäßes mit Aussaaterde bis ca 1 cm unter dem Rand. (Gießrand)*
- 3. Schritt. Auslegen des Saatgutes. Immer etwas Abstand zwischen den Samen lassen.*
- 4. Schritt. Abdecken der Samen mit Sand.*
- 5. Schritt. Aufstellen des Aussaatgefäßes an einem geschütztem Platz. Achten Sie auf Vögel- oder Mäusefraß!*



L E X I K O N

Dieses Lexikon dient lediglich dazu, die auf den vorgehenden Seiten verwendeten Fachbegriffe zu erläutern. Es kann und soll geeignete Literatur nicht ersetzen.

Die Wiedergabe japanischer Begriffe mit lateinischen Buchstaben ist naturgemäß nicht einfach. In der mir vorliegenden Literatur werden ein und derselbe Begriff oftmals auf verschiedene Arten transkribiert. Ich verwende auf meinen Bonsai-Seiten die Umschrift, welche bei Übersetzung des Werkes

"Bonsai Technik

" von John Yoshio Naka durch den Übersetzer Benedikt Lesniewicz gebraucht wurde.

Akadama

ist ein spezielles Substrat aus Lehmgranulat. Es eignet sich sowohl allein als auch in Mischung mit Sand und/oder Torf als Bonsai-Erde

Draht

sollte aus Aluminium sein, damit er nicht rostet. Spezieller Bonsai-Draht ist braun eloxiert, das gibt ein gefälligeres Aussehen des gedrahteten Baumes

Akadabuki

ist die Flossform. Aus einem liegenden Stamm haben sich die nach oben wachsenden Äste zu eigenständigen Stämmen entwickelt, während auf der Unterseite des Stammes auf ganzer Länge Wurzeln gewachsen sind

Ishi-Utsu

bezeichnet eine Felsenform, bei welcher ein Bonsai auf einem Stein anstatt in einer Schale steht. Die Wurzeln finden in Felspalten Halt, Wasser und Nahrung. Der Fels steht oftmals in einer mit Wasser oder weißem Sand gefüllten Schale. Einige Autoren verwenden für diese Form die

Bezeichnung

Ishiruke (Ishitsuki)

Ishiruke

bezeichnet eine andere Felsenform. Hierbei steht der Bonsai auf einem Felsen, die Wurzeln reichen bis in die Schale, wo sie im Boden verwurzelt sind. Einige Autoren bezeichnen diese Form allerdings als

Sekijōju

Kokohum®

ist ein Pflanzsubstrat aus gepresster Kokosnuß-Faser. Es nimmt sehr leicht große Mengen Wasser auf und hält die Feuchtigkeit recht lange. Kokohum ist ein ökologisch sinnvoller Ersatz für Torf.

Moyogi

bezeichnet die frei aufrechte Form. Hierbei windet sich der Stamm in nach oben kleiner werdenden Kurven um eine imaginäre Achse. Äste wachsen nur an den Außenseiten der Windungen

Nebari

nennt man den gestalteten Übergang zwischen Wurzeln und Stammansatz. Das

Nebari

sollte gleichmäßig ausgebildet sein und dem Bonsai auch eine optische Festigkeit verleihen.

Dazu ist es

notwendig, daß die stammnahen Wurzeln - wie bei einem ausgewachsenen Baum - nur teilweise von Substrat bedeckt sind und erst im weiteren Verlauf gänzlich in der Erde verschwinden.

Shakan

ist ein Oberbegriff für geneigte Formen. Man unterscheidet drei unterschiedlich stark geneigte

Typen:

Sho-Shakan, Chu-Shakan und Dai-Shakan,

also leicht, mittel und stark geneigte Gestaltung.

Shakan-Moyogi

bezeichnet eine geneigte Form mit gewundenem Stamm.

Wurzelhormon

ist alpha-Naphthyllessigsäure. Das frühere Präparat unter dem Handelsnamen Wurzelfix® ist nicht mehr im Handel, ein vergleichbares Mittel gibt es aber bei www.rhizophon.com.

Erst die Schale macht einen Bonsai



Bekanntlich heisst Bonsai, frei aus dem japanischen übersetzt,

„Baum in der Schale“

Schon die Zusammenfassung in einem Wort verdeutlicht die Einheit und die untrennbare Harmonie zwischen Baum und Schale. Die Grösse des Gefässes soll mit der Pflanze sorgfältig abgestimmt sein, die Form der Schale sollte zum Baum passen und die Glasur darf nicht zu auffällig sein.

Ein gut gewähltes Bonsai-Gefäss hebt das Erscheinungsbild einer Pflanze hervor und ist harmonisch auf die Pflanze abgestimmt - wie bei einem Bild und dem dazu passenden Rahmen. Daneben hat das Gefäss praktische Funktionen optimal zu erfüllen: Es nimmt die notwendige Erdmenge auf, aus der sich die Pflanze ernährt, und es muss überschüssiges Giesswasser ungehindert austreten lassen. Sowohl für den Gesundheitszustand der Pflanze als auch für die Repräsentation spielt das Material des Gefässes und seine Oberflächenbeschaffenheit eine bedeutende Rolle.

Erst in der richtigen Schale wird aus einem gut gestalteten Baum ein Bonsai. Lediglich in der Anzuchtphase des Baumes ist das Einpflanzen in einer verhältnismässig grossen und möglichst einfachen Schale sinnvoll. Darin entwickelt sich der Baum besser und schneller.

Einfache Grundregeln erleichtern die Schalen-Auswahl

Ein Bonsai-Gefäss muss mindestens ein Abzug-Loch im Boden aufweisen, grössere Gefässe besser zwei oder drei. Schalen ohne Löcher sind für Miniaturlandschaften und Felsenpflanzungen vorgesehen. Sie sind für Bonsai nur dann zu gebrauchen, wenn nachträglich Abzuglöcher hinein gebohrt werden. Wichtig ist bei allen Bonsai-Gefässen ein flacher Boden. Zudem muss eine Bonsai-Schale auf kleinen Füessen stehen, damit überschüssiges Wasser vollständig abfliessen kann.

Bei einem gut entwickelten Bonsai sollte die Höhe der Schale mit der Dicke des Stamm-Fusses übereinstimmen. Eine Ausnahme machen hier die sogenannten Kaskaden-Formen, die in besonders hohen Schalen stehen. Die Breite der Schale soll die Höhe des Baumes nicht übersteigen; ideal ist ein Verhältnis von Schalenbreite zu Baumhöhe von 2:3 oder umgekehrt. Die meisten Bonsai-Gefässe sind in Rot- und Brauntönen gehalten und damit für viele Bäume geeignet. Für Nadelbäume verwendet man meistens nicht glasierte, rotbraune Bonsaigefässe; solche mit farbigen Glasuren sind für Laubbäume besser geeignet. Farben und Muster der Glasur sollten im Baum wiederkehren oder die Farben des Baumes harmonisch ergänzen.

Text und Bilder: Peter Stutz 2004

Tonschalen, Herstellungstechniken

Beitrag von Franz Müller und Werner Triet, 2005:

Plattentechnik

Zuerst stellen wir die Bodenplatte her, sie bildet die Basis der Schale, auf der dann die Seitenwände aufgebaut werden. Platten können auf verschiedene

Arten hergestellt werden:

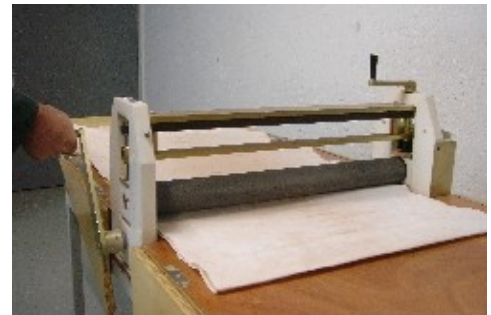
Kleinere Tonmenge schlägt man zuerst mit dem Handballen auf die ungefähre Grösse flach, dann kann der „Klumpen“ mit Hilfe eines Wallholzes gleichmässig ausgewalzt werden.

Zwei Holzleisten die als Auflage für das Wallholz dienen, helfen eine gleichmässige Dicke zu erreichen.

Die Tonstruktur wird bei dieser Methode nicht so gleichmässig, weshalb sich die Schale beim Trocknen und Brennen häufig verzieht



Bessere Ergebnisse lassen sich mit einer Plattenwalze erzielen



Eine weitere Variante besteht darin, die Platten mit einem Draht vom „Stock“ zu schneiden.



Sind die Platten in der gewünschten Menge vorhanden, werden sie auf die entsprechenden Grössen zugeschnitten (Boden, Seitenwände und Rand). Vorgefertigte Schablonen aus Karton erleichtern diese Arbeit.



*Vor dem Zusammensetzen müssen die Plattenstücke zwei bis drei Stunden trocknen, damit sie eine gewisse Stabilität erreichen.
Nun werden die Platten miteinander verbunden. Dazu benötigt man Schlicker, welcher vorgängig aus demselben Ton hergestellt werden kann.
Die Verbindungsstellen werden Beidseitig mittels Klinge aufgeraucht.*



Danach wird der Schlicker aufgetragen. Nach ca. 15 min. Wartezeit verliert der Schlicker seinen Glanz und wird Matt. Nun werden die Platten unter leichten hin und her Bewegungen und leichtem Druck zusammengefügt. Der Schlicker muss beidseits der Nahtstelle hervorgquellen, nur dann ist gewährleistet, dass sich die Masse überall verteilt hat.



*Diese Technik empfiehlt sich vor allem für rechteckige Schalen. Sie erfordert jedoch einige Erfahrung und eine sehr sorgfältige Arbeitsweise.
Fonschlangen-Technik
Die Wände können auch mit der so genannten „Schlangen-Technik“ aufgebaut werden. Dies ist eine Methode welche sich vor allem für runde und ovale Formen sehr gut eignet.
Mit dieser Technik erhält die Schale einen rustikalen Charakter. Auch wenig*

*Geübte erzielen damit recht gute Resultate.
Durch das Rollen der Tonschlange wird das Tongefüge gleichmässig
ausgerichtet, was sich positiv auf die Eigenschaften des Tons auswirkt. Die*



Schlangen müssen an der Nahtstelle mit Wasser benetzt werden.



*Dann werden die Schlangen entweder mit den Fingern oder mit einem
Modellierholz angepresst und verstrichen*



*Diese Prozedur wird auf der Innen- und Aussenseite gleichmässig ausgeführt.
Es ist sehr wichtig, darauf zu achten, dass beim Verstreichen des Tones keine
Luft eingeschlossen wird. Spätestens beim Brennen würde sich das negativ
auswirken. Ist eine Runde befestigt so wird der Rand vorsichtig geklopft damit
die nächste Schlange aufgebaut werden kann.*



*Es ist sinnvoll Verbindungsstellen im 45° Winkel zusammenzusetzen, dadurch werden die Flächen grösser und die Haftung entsprechend besser.
Durch seitliches Versetzen der obersten Schlange der Rand als Abschluss ausgebildet.*



Ist mit dem Aufbau der Seitenwand die richtige Höhe erreicht, können die Wände mit einem Blech (alte Kredit- oder ähnliche Karten eignen sich vorzüglich) geglättet werden. Ganz nach eigener Vorliebe können die Wände mehr oder weniger glatt gestrichen werden.



Für einen Laubbaum mit glatter Rinde sollte die Oberfläche der Schale nicht allzu rustikal ausfallen. Bei Kiefern oder Lärchen mit rauher, rissiger Borke dürfen die Arbeitspuren stärker sichtbar bleiben.

Unebenheiten können mit leichten, gerichteten Schlägen noch gut ausgeglichen werden.

Sobald der Ton ein wenig angetrocknet und stabiler ist, wird die Schale umgedreht. Die Füsse, welche aus Reststücken/ Abschnitten der Tonschlangen angefertigt sind, können nun mit Schlicker an den Boden befestigt werden.



Gipsformen

Professionelle Betriebe stellen Ihre Schalen meist mit Hilfe von Gipsformen her. Der Ton wird in den mehrteiligen Formen aufgebaut. Der Gips entzieht dem Ton das Wasser, durch das Schwinden löst sich der Ton von den Wänden und die Schale lässt sich aus der Form heben. Diese Methode kommt bei grossen Stückzahlen zur Anwendung. Bei dieser seriellen Herstellungsmethode fehlt der Charme des handwerklichen Einzelstückes, was sich natürlich auch im Preis bemerkbar macht.

Schlicker

Der Schlicker ist der „Universal-Leim“ des Töpfers, der aus getrocknetem Tonpulver hergestellt wird. Mit seiner Hilfe werden Tonstücke zusammengefügt. Das Pulver in ein Gefäss geben, mit Wasser langsam auffüllen, 1 Std. stehen lassen und dann vorsichtig das überschüssige Wasser, welches sich oben ansammelt, abbleeren. Die Masse gründlich umrühren, der Schlicker sollte jetzt die richtige Konsistenz haben.

Trocknen

Nachdem die Schale fertig bearbeitet ist, muss sie getrocknet werden. Das mechanisch gebundene Wasser muss verdunsten. Da sich der Ton beim Trocknen zusammen zieht, es kann sich um bis zu 10% handeln, ist es ausserordentlich wichtig, dass dieser Prozess sehr langsam und kontrolliert abläuft. Fehlt hier die Geduld, ist die Wahrscheinlichkeit gross, dass die Schale zu reißen beginnt.

Bei rechteckigen Formen wirken die Kräfte vor allem auf die Ecken. Hier ist

das Risiko für Risse relativ gross.

Bis einige Übung vorhanden ist, eignen sich Ovale oder Runde Gefässe besser, weil sich die Kräfte bzw. Spannungen beim Trocknen, wie auch beim Brennen gleichmässiger über die gesamte Form ableiten können.

Um den Trocknungsprozess kontrollieren bzw. steuern zu können legt man verkniüllte Leitungen in die Schale und packt das Ganze in einen Plastiksack und verschliesst diesen gut. Die Leitungen nehmen die Feuchtigkeit des Tons langsam auf. Nach einigen Tagen werden die feuchten Leitungen durch neue Trockene ersetzt. Dieses Procedere wiederholt man bis die Schale „lufttrocken“ ist.

Im lufttrockenen Zustand wird die Schale äusserst brüchig und fragil. Transporte z. B. in eine Töpferei zum Brennen sind in diesem Zustand nicht zu empfehlen, da sich selbst durch geringe Erschütterungen leicht Haarrisse bilden können, welche jedoch erst nach dem Glasurbrand sichtbar sind.

Wird eine Schale auf ein bestimmtes Mass hergestellt, ist es wichtig die Trocken- und Brennschwindung mit einzuberechnen. Abhängig von der Tonsorte kann es bis 14% der Länge ausmachen!

Brennen

Gebrannt wird entweder im Holz-, Gas- oder im Elektro-Ofen. Jeder Ofen hat seine Vor- und Nachteile. Wir fertigen unsere Schalen im Elektrobrand.

Welche Art auch immer gewählt wird, ist es sehr wichtig darauf zu achten, dass der Ton absolut Lufttrocken ist. Fühlt sich das Material beim Berühren mit der Wange kühl an, ist dies das Zeichen dafür, dass noch Feuchtigkeit vorhanden ist.

Durch das Brennen wird das Chemisch gebundene Wasser verdampft. Dies muss sehr langsam geschehen, so dass der Wasserdampf durch die Tonmasse entweichen kann. Es sind ca. 8 Std notwendig, um 1000 °C zu erreichen. Wird

das Brenngut zu schnell erhitzt, oder ist es noch feucht, explodiert der Ton. Der Ofen könnte dadurch ebenfalls Schaden nehmen.

Nachdem Vorbrand (1000 °C) wird die Glasur aufgebracht und dann endgültig gebrannt. Normalerweise wird dabei der Scherben, je nach Tonsorte auf ca. 1230 °C bis 1280 °C erhitzt. Diese hohe Temperatur ist notwendig um winterharte Schalen zu erhalten.



Oberflächenbehandlungen

Glasuren:

Mit dem Glasieren findet die Krönung des Werkstückes statt. Die Glasur ist entscheidend ob sich der stundenlange Aufwand gelohnt hat oder ob die Schale Ausschuss ist.

Glasuren werden aus verschiedenen Gesteinsmehlen, Quarz, Metalloxide, Flussmittel usw. hergestellt, auf die wir jedoch nicht näher eingehen möchten.

Beim Glasurbrand findet eine chemische Reaktion statt. Das Material verbindet sich mit dem Ton. Je nach Brenn-Temperatur, Auftragsdicke der Glasur sowie Zusammensetzung des Tonen verhält sie sich unterschiedlich, d.h. Farbe und Oberflächenstruktur können bei derselben Glasur absolut unterschiedlich sein.

Profis stellen die Glasuren meist nach eigenen Rezepturen her, welche sie streng geheim halten.

Für den Hobbybereich werden gebrauchsfertige Glasuren angeboten. Der Auftrag kann durch Tauchen, Überschütten oder Spritzen erfolgen. Eigens dafür hergestellte Glasuren lassen sich auch mit dem Pinsel auftragen.



Für Nadelbäume sind glasierte Schalen nicht unbedingt empfehlenswert. Es wird eingefärbter Ton verwendet, der keine besondere Oberflächenbehandlung mehr benötigt. Die Farbe hält sich meistens in matten Erdtönen, von grau bis dunkelbraun. Das Brenngut kann in einem Arbeitsgang auf die Endtemperatur gebrannt werden.

Wir haben eine kleine Auswahl von uns gefertigter Schalen zusammengestellt:

Für Nadelbäume sind glasierte Schalen nicht unbedingt empfehlenswert. Es wird eingefärbter Ton verwendet, der keine besondere Oberflächenbehandlung mehr benötigt. Die Farbe hält sich meistens in matten Erdtönen, von grau bis dunkelbraun. Das Brenngut kann in einem Arbeitsgang auf die Endtemperatur gebrannt werden.

Wir haben eine kleine Auswahl von uns gefertigter Schalen zusammengestellt:





Text und Bilder: Franx Müller und Werner Triet

Schalen und Wurkeltische aus Teakholz

Beitrag von Peter Stutz, 2006:

*Teak (*Tectona grandis*) ist ein sehr edles, extrem langlebiges und widerstandsfähiges Holz mit extremer Dichte von 680 kg/m^3 . Durch seinen hohen Öl- und Silikatgehalt nimmt es kaum Wasser auf und ist sehr resistent gegen Insekten und Pilzbefall. Das feinfaserige Hartholz widersteht Sonne, Regen, Schnee und extremen Temperaturen und bildet im Freien die typisch*

silbergraue Patina.

*Funde aus Südostasien zeigen, dass Teakgegenstände auch nach über
zweihundert Jahren noch völlig intakt und benutzbar sind.
Teakbäume werden auf Java seit dem 18. Jahrhundert in Plantagen kultiviert.
Indonesisches Teakholz gilt weltweit als das Teakholz mit der höchsten*



Qualität.

*Wurzelstöcke von in Ost-Java gefällten, zirka 30-jährigen Plantagen-
Teakbäumen sind das Ausgangsmaterial unter anderem für Schalen und Tische.
Das verwendete Edelholz stammt aus einem FSC (Forest Stewardship
Council)-zertifizierten Wald, was ihnen die umwelt- und sozialverträgliche
Waldbewirtschaftung garantiert.*



*Die grosse Handfertigkeit und das künstlerische Auge der Javaner lässt aus
jedem Wurzelstock wunderbare und natürliche Objekte entstehen.*



Diese edlen Schalen und Wurzelstücke aus Teakholz sind in reiner Handarbeit gefertigt und ganz exklusive Objekte. Jedes Stück ist einzigartig in Form und Farbe.

Ob sie diese Gegenstände aus Teak in der Wohnung, Terasse oder Garten verwenden bleibt ihnen überlassen. Eines ist sicher, sie werden immer wieder neue Nuancen daran erkennen und die Wärme dieses Holzes in ihren Händen verspüren – ein richtiger „Handschmeichler“.



Die Verwachsungen, die in den Wurzelstücken entstehen, zeichnen sich durch besonders lebendige Struktur aus. Die übliche Gliederung der Holz-Maserung durch die Jahresringe wird aufgelöst und es entstehen Wirbel und Einschlüsse im Holz.

Jeder Gegenstand ist ein Unikat. Um die Holzstruktur besonders gut zur Geltung zu bringen und die Oberfläche vor Verschmutzung und Wasserflecken zu schützen werden die Gegenstände feingeschliffen, poliert, geölt und gewachst.

Teakholz-Schalen und -Wurzeltische können mit Wasser, Seifenlauge und einer Bürste gereinigt, gröbere Flecken oder Verunreinigungen mit Sandpapier abgeschliffen und anschliessend mit Teak-Öl und -Wachs gepflegt werden. Teakholz-Schalen und -Wurzeltische werden mit jedem Jahr „lebendiger“ und charaktervoller.



Diese Schalen und Tische erfreuen nicht nur Bonsai-Freunde, Sammler und Liebhaber von Kunsthandwerk. Auf Anfrage können verschiedene Gegenstände (kleine und grosse Schalen sowie Wurzeltische) aus Teak-Wurzelholz gefertigt und geliefert werden.

*Kontaktadresse: Josef Nohradsky 5020 Salzburg, Franz-Sauerstrasse 01/11
Austria
E-Mail: jn@opma.at*











Gehölzarten für Bonsai



Malus pumila

Lierapfel

Familie: Rosaceae

Outdoor

Die Heimat: Wenn man der Bibel glauben schenken darf, dann verführte die Eva den Adam schon im Garten Eden mit Ihren Äpfeln. Nein nicht mit denen, die ihr jetzt denkt, sondern mit denen, die sie von den Bäumen pflückte, und somit wäre der Ursprung der Apfelbäume festgestellt.

Aber der Apfelbaum wurde in beinahe jeder Kulturregion, ob in Asien, Europa oder Nordamerika nachgewiesen. Er wächst mit ca. 30 Wildsorten auf Meereshöhe genauso wie im Gebirge bis zu einer Höhe 1.200 Meter. Und trotz des Sündenfalls wird der Apfel heute noch gern verzehrt.

Für die Bonsaigestaltung werden aber vorwiegend die Lierapfelsorten verwendet. Denn bei den gezüchteten Kultursorten, bei denen Wert auf große Früchte gelegt wird, wäre eine harmonische Bonsaigestaltung (Mißverhältnis zwischen Baumgröße und Fruchtgröße) nicht möglich. Der Apfelbaum, als Bonsai gezogen, stellt uns Bonsaifreunde jedes Jahr vor die Entscheidung entweder Blüten und Früchte zu bewundern, dann verliert der Bonsai durch das starke Durchtreiben seine Form total und kann erst nach der Fruchtreife wieder in Form gebracht werden, oder wir halten den Bonsai in Form durch Schnittmaßnahmen, dann müssen wir auf die Blüten und Früchte verzichten. Blüten werden nur an den Kurztrieben, also an zwei- und mehrjährigem Holz ausgebildet. Sie sind weiß bis rosa und erscheinen Ende April bis Mitte Mai. Die Früchte färben sich je nach Sorte von grün-, grünrot bis dunkelrot und sind essbar.

Pflege Standort Das ganze Jahr über im Freien, bevorzugt einen sonnigen, hellen und luftigen Standort. Wenn der Apfelbaum nicht luftig steht, wird er gerne von Mehltau befallen. Im Winter, nach dem Laubabwurf, sollte der Bonsai mit Tannenzweigen etwas geschützt werden. Der Apfelbaum kann aber auch an einem hellen Standort im Keller (Kellerschacht) überwintert werden.

Dabei dürfen die Temperaturen nicht über 10° C ansteigen, sonst treibt der Baum durch.

Gießen Gegossen wird mit kalkfreiem Wasser das ganze Jahr über reichlich. Staunässe ist zu vermeiden. Im Winter ist an den frostfreien Tagen zu gießen, leicht feucht halten.

Düngen Vom Frühjahr bis Mitte Oktober alle zwei Wochen mit flüssigem organischen Bonsai- oder

Blumendünger nach der Dosierungsangabe des Herstellers. Im Frühjahr nach dem Austrieb sollte zweimal im Abstand von 14 Tagen mit Kalkstickstoff gedüngt werden. Nach der Blüte ist eine Phosphatgabe von Vorteil. Im Winter wird nicht gedüngt.

Umtopfen Der Apfelbaum ist sehr nährstoffhungrig, deshalb sollten junge Bäume alle Jahre umgetopft werden, ältere Bonsai alle 2 - 3 Jahre im zeitigen Frühjahr vor dem Austrieb mit Wurzelschnitt, oder im September.

Erde Bonsai-Erde, oder: Lehm, Torf, Sand, Komposterde im Verhältnis 1 : 2 : 1 : 3. Drainage ist erforderlich.

Gestaltung

Schneiden Der Erhaltungsschnitt, also das Schneiden der Äste, erfolgt wie bei den Apfelbäumen in der freien Natur ab Ende Februar bis April, dabei wird die Krone durchgelichtet. Die Wassertriebe, die nach innen in die Krone wachsen, oder an den Ästen unten herauswachsen werden ganz entfernt, dabei soll ein kleiner Teil der Rinde vom Ast mit entfernt werden, dadurch wird ein Nachtreiben an dieser Stelle für immer unterbunden. Die bereits verzweigten Äste werden auf die schwächeren Kurztriebe abgesetzt. Beim Absetzen darf die Triebspitze am verbleibenden Kurztrieb nicht verletzt oder abgebrochen werden, da sonst daraus wieder ein Langtrieb entsteht und das ist nicht erwünscht. Anfang August haben die Apfelbäume die Blüten für das nächste Jahr ausgebildet, dann wächst auch die Triebspitze nicht mehr weiter, jetzt können wir die Zweige auf die gewünschte Länge zurückschneiden. Es wird noch einmal ein Nachtrieb ausgebildet, der aber nur noch kurz ausfallen wird. Dieser Nachtrieb wird nicht mehr beschnitten, das geschieht erst wieder im nächsten Jahr Ende Februar bis April.

Drahten Drahten ist das ganze Jahr über möglich, wenn die Neuaustriebe leicht verholzt sind. Ältere Äste lassen sich nur sehr schwer biegen, hier bietet sich das Abhängen (mit Fischerblei), oder das Abspannen an. Aber mit dem richtigen Schnitt wird das Drahten überflüssig.

Vermehrung Sowohl durch Samen, Abmoosen aber auch durch Kopfstecklinge kann die Pflanze vermehrt werden. Diese werden im Juli geschnitten, dabei ist der weiche Teil zu entfernen. Die Stecklinge benötigen zum Bewurzeln eine Temperatur zwischen 20° C.

Gestaltung,

Formen

Es sind alle aufrechten Formen möglich.

Bonsai eines roten Ahorn

Für Bonsai eignen sich alle verholzenden, kleinblättrigen bzw. kleinmädigen Baum- und Straucharten gut. Traditionell werden Kiefern, Wacholder, Ahorne, asiatische Ulmenarten, Azaleen, Fruchtbäume wie Kulturapfel oder japanische Aprikose verwendet.

Auch wenn Bonsai immer mit Japan oder China in Verbindung gebracht werden, kann man auch einheimische Bäume als Bonsai verwenden. In unseren Breiten nimmt man vorwiegend einheimische Gehölze, die an unser Klima angepasst sind, aber auch winterharte Pflanzen aus Japan und anderen Ländern. Besonders beliebt sind kleinblättrige Ahornarten – unter ihnen die rotblättrigen japanischen Ahornsorten – Kiefern, Fichten, Buchen und Wacholder. Dies ist sogar empfehlenswerter, weil diese

schon auf unser Klima eingestellt sind und dadurch ganzjährig im Freien stehen können. Allerdings

sollten Bonsai vor starken Frösten geschützt werden, indem sie z. B. im Boden eingesenkt oder mit einer Mulchschicht bedeckt werden.

Im Zuge der Verbreitung der Bonsaikultur auch im westlichen Kulturkreis wurden die Bonaistechniken auch auf verholzende Zimmerpflanzen übertragen, so dass hier heute zwischen Indoor und Outdoor unterschieden wird. Die Kultur von Indoors ist problematisch, da man ihnen die dringend benötigten Lebensbedingungen (durchgehend 2000–3000 Lux 12 Stunden am Tag, Luftfeuchte bei 70–90 Prozent bei einer Temperatur von etwa 15–30 °C) in normalen Haushalten kaum bieten kann und die Pflanzen daher dahinvegetieren oder eingehen. Einzig kleinblättrige Arten der Gattung *Ficus* haben sich als so robust und anpassungsfähig erwiesen, dass sie problemlos als Indoor-Bonsai gehalten werden können. Sie gelten heute als die typischen Anfängerpflanzen.

Bonsai können aus Sämlingen, aus Jungpflanzen und aus in der Natur gesammelten Pflanzen

(Yamadori)

geformt werden. Oft eignen sich auch Baumschulpflanzen oder Containerpflanzen aus dem Gartencenter.

Genetisch unterscheiden sich Bonsai-Bäume nicht von gewöhnlichen Pflanzen, allein durch die Kulturmaßnahmen behält der Bonsai-Baum seine charakteristische Größe.

Findlinge | Yamadori

Neben der Vermehrung aus Samen oder Stecklingen bietet sich auch das Ausgraben von Bäumen, so genannten Findlingen, an. Besonders wild aussehende Bäume (zum Beispiel aus dem Hochgebirge) werden Yamadori genannt. Ein Übersiedeln eines alten Gewächses kann sich aber aufwändig gestalten und erfordert Erfahrung.

Bevor man sich einen Findling aneignet, muss unbedingt die Erlaubnis des Besitzers eingeholt werden oder umweltschutzrechtliche Aspekte geklärt werden. Einen Baum ohne Erlaubnis des Besitzers auszugraben ist illegal und kann somit strafrechtlich und auch zivilrechtlich verfolgt werden.

Miniatur-Bonsai | Mame

Miniatur-Bonsai, japanisch Mame Bonsai, die weniger als 20 cm hoch sind, werden gesammelt in einem hölzernen Regal ausgestellt – arrangiert nach speziellen Regeln.

Schnitt und weitere Gestaltungsmaßnahmen



Der regelmäßige Schnitt sorgt für einen kompakten Wuchs. Das Entfernen der Pfahlwurzel fördert die Verzweigung des Wurzelballens, sodass sich ein gleichmäßiger Wurzelansatz bildet. Außer durch die traditionelle Methode des "Zurückschneidens und Wachsenlassens" kann man die Äste auch durch Spanndrähte formen (traditionell wurden Palmfaserschnüre verwendet), neueren Datums ist die Methode der Drahtung. Dazu werden der Stamm, die Äste oder die Zweige (je nachdem, welchen Teil des Baumes man korrigieren möchte) spiralförmig mit speziellem (eloxierten) Aluminium- oder weichgeglühtem Kupferdraht umwickelt und vorsichtig in Form gebogen.

- *Grundschnitt oder Erhaltungsschnitt, dabei spricht man lediglich vom Zurücknehmen einzelner aus der Gestaltungsform hinauswachsender Triebe.*
- *Blattschnitt: Wird besonders in starkwüchsigen Zonen des Baumes angewandt, um die Wachstumsbalance auszugleichen – ein künstlicher Herbst wird vorgetäuscht, die danach hervorsprossenden Triebe weisen meist kleinere Blätter auf; außerdem wird durch die neuen Triebe die Feinverzweigung gefördert. Zum Schutz der Knospe wird dabei in der Blattachse der Stiel stehen gelassen. Beim Austrieb der Knospe fällt der Stiel von alleine ab.*
- *Entrinden (auch künstliches Altern genannt) von Stamm- oder Astpartien (in der Fachsprache Shari beziehungsweise Jin genannt).*
 - *Anplatteln von Ästen oder Zweigen. Vorzugsweise am Stamm der Ausgangspflanze. Um eine filigrane Verzweigung beziehungsweise eine ausreichende Dichte der Aststolster zu gewährleisten, muss der Baum regelmäßig beschnitten werden. Auch der Standort spielt eine wesentliche*

Rolle, denn ein Baum, der beispielsweise an einem zu dunklen Standort aufgestellt wird, wird im wesentlichen Langtriebe, die sogenannten Strecktriebe hervorbringen. In den meisten Fällen gibt es so gut wie keine Kompromisse in Bezug auf die Lichtbedürfnisse der einzelnen Arten. Wird häufiger wenig geschnitten, wird entsprechend weniger Wachstum angeregt, als wenn seltener, aber dafür mehr geschnitten wird. Der jeweilige Neuaustrieb hängt auch wesentlich von der Jahreszeit ab. Werden alte Zweige entfernt (man spricht dann vom mehrjährigen Holz), werden besonders sogenannte *schlafende Knospen* zum Austrieb angeregt, was wiederum eine Erneuerung aus dem Inneren der Baumkrone bewirkt. Der Baum wird insgesamt vitaler und bleibt gesund.

Aufstellung des Bonsai

Zur traditionellen Ausstellungssituation in der *Tokonoma* gehören: Ein Rollbild im Hintergrund, das den Baum um eine weitere Dimension ergänzt (zu Kiefern passen ruhige Bergmotive, zu Ahornen auch Tierxenen), ein Fischchen oder eine lackierte Baumscheibe sowie eine "Akzentpflanze", die als Kontrapunkt fungiert und das Thema der Szene vertieft und unterstützt (meist Gras, Bambus, kleinwüchsige Stauden in einem flachen Schälchen).

Auf der jährlich in *Tokio* stattfindenden

Kokufu-ten,

der größten Bonsai-Schau Japans, werden seit 1933

die besten Bäume des Landes prämiert. Schon die Einladung zur Ausstellung gilt als große Ehre.

Geschicht



Federahorn

Die heute bekannten Bonsai sind häufig im japanischen Stil gestaltet, der sich Anfang des 20. Jahrhunderts herausbildete. Doch die Bonsaikunst ist viel älter und entstammt der Gartenkunst des Kaiserreiches China.

China

In der frühen Han-Dynastie (206–220 n. Chr.) wurden bereits künstliche Landschaften mit Seen, Inseln und bizarren Felsformationen in Palastgärten der Kaiser nachgestaltet, auch die Topfpflanzen-Kultur war bereits bekannt. Der Mythologie nach lebte in dieser Zeit der Zauberer Jiang-Feng, der die Fähigkeit besaß, ganze Landschaften mit Felsen, Wasser, Bäumen, Tieren und Menschen verkleinert auf ein Tablett zaubern zu können. In dieser Zeit entstand offenbar die Kunst des Penjing – auch wenn einige der Bäume zwei und mehr Meter hoch waren und in großen Schalen im Garten gepflegt wurden.

In der Tang-Dynastie (618–907) findet sich die älteste bekannte Darstellung eines Penjing, einer Miniaturlandschaft mit grazilen Bäumchen und Felsen, in den Grabkammern des Prinzen Zhang Huai.

Diese Epoche galt als sehr kunstsinig, Poeten und Maler wandten sich insbesondere der Natur zu. Die Song-Dynastie (960–1279) brachte die Penjing-Kultur zu einer ersten Blüte. Als besonders beliebt galt nun knorrige Bäume, vor allem Kiefern, die aus Baumwurzeln gezogen wurden. Parallel dazu bildete sich die Kunst des Suiseki heraus, das ohne Bäume auskommt und schön geformte Steine auf wassergefüllten Tablettis platziert. So werden Eindrücke von Küstenlinien oder dramatischen

Felandschaften im Hochgebirge hervorgerufen. Das zeitgenössische Buch *Yunlin Shifu* zählt 116 Steinarten auf, die zur Gestaltung verwendet werden können.

In der *Yuan-Dynastie* (1280–1368) waren Miniatur-Penjing besonders beliebt. Der Grundsatz, "im Kleinen zugleich das Große" zu erblicken (He-Nian, ein Dichter, verfasste eine Reihe Gedichte über die "winzigen" Penjing des Mönches Sun Shangren, daraus das Kitat), wurde in den darauffolgenden Jahrhunderten zu einem wichtigen Leitsatz.

Seit Ende der *Ming-Dynastie* (1368–1644) werden Einzelebäume und Schalenlandschaften vermutlich erstmals als *penjing* bezeichnet. In dieser Zeit wurde eine Reihe von Büchern verfasst. Die damals sehr populäre chinesische Landschaftsmalerei gab der Penjing-Kunst neue Impulse. Man bezeichnete sie als „dreidimensionale Gemälde“, „stumme Gedichte“ oder „lebende Skulpturen“, meist waren sie etwa einen halben Meter groß, so dass sie noch auf einem Teetischchen platziert werden konnten – dann galten sie als besonders kostbar.

In der *Qing-Dynastie* (1644–1911) drangen Bonsai allmählich in die vornehmen Familien des Landes vor, die nicht selten einen eigenen Penjing-Gärtner anstellten. In Suzhou fand alljährlich ein Wettbewerb um die schönsten Bäume des Landes statt. Dabei zeigte sich, dass die unterschiedlichen Regionen verschiedene Stilrichtungen entwickelt hatten:

- *Lignan-Stil* (Gouangzhou)
 - *Shanghai-Schule*
 - *Suzhou-Schule*
 - *Yangzhou-Schule*
 - *Sichuan-Schule*

Japan

Im 10./11. Jahrhundert brachten buddhistische Mönche die Bonsaikunst nach Japan. Dort entwickelte sich der Bonsai-Stil lange Zeit parallel zu China.

In der *Edo-Zeit* erfuhr die Mode der Topfkultivierung von Pflanzen und Bäumen einen starken Aufschwung, nicht zuletzt durch das Vorbild des damaligen Shogun Tokugawa Iemitsu. Damals sammelte man vor allem Pflanzen, deren Blüten und Blätter auffällige Mutationen hervorgebracht hatten und so in der Natur nicht vorkamen. Viele dieser Bäume wiesen Krümmungen und Biegungen auf, die uns heute unnatürlich erscheinen („Oktopus-Stil“, einige Exemplare aus Iemitsus Sammlung sind bis heute erhalten). Diese seltenen Pflanzen wurden bald zu Spekulationsobjekten, ganz ähnlich wie beim holländischen Tulpenfieber.

Gegen Ende der Edo-Periode kam das Shogunat ins Wanken. Vor allem die *Bunjin* (jap. 俳人, chin. wenren „Mann des Wortes“, wird aber meist mit „Literat“ übersetzt) taten sich von *Kyōto* und *Ōsaka* aus als Organisatoren von Demonstrationen und anderen anti-monarchistischen Aktionen hervor. Sie wandten sich auch gegen die sehr artifizielle Bonsai-Kultur dieser Zeit, und aufgrund ihrer Beschäftigung mit chinesischer Malerei und Literatur fanden sie zu einem neuen Stil, den *Bunjingi* (Der Name ist in Anlehnung an den „Literaten-Stil“ der chinesischen Kunst). Sie bevorzugten heimische Arten wie Kiefern und Ahorne und nahmen die Natur zum Vorbild für ihre Gestaltungen. In der damaligen kunsttheoretischen Literatur (beispielsweise im chinesischen *Senfkorngarten*, im *Yuo Nikusai-gafu* und im *Kaishi-en-kaden*) wurden die heute bekannten Stilformen wie *Kengai* und *Chokkan* bereits formuliert. Besonders in der Kaiserstadt *Kyōto* und in *Ōsaka* war der Stil bei Gelehrten sehr beliebt, und galt als antinational und avantgardistisch.

Während die Herrschenden eine Politik der Isolierung betrieben und eine Reise nach China bei Todesstrafe verboten war, formten sich die japanischen Gelehrten ihr eigenes kleines China aus

Felsteinen und Pflanzen nach. Dabei wurden die Bäume immer stärker zum Ausdruck ihrer Vorstellung von einem Leben, in dem man seine Ideale kompromisslos verwirklichen kann.

Anfang der Meiji-Zeit entdeckte auch die Tokioter Oberschicht ihre Liebe zum Bonsai. Das Gestaltungsideal war jedoch nicht länger die Form natürlich wachsender Bäume, sondern ihre Nähe zur chinesischen Malerei. Bonsai wurden in Teehäusern ausgestellt und erreichten allmählich auch die unteren Schichten der Bevölkerung. Nach dem Sieg im Krieg gegen China und Russland verkörperten sie wieder den Geist des Revolutionären in einem Klima des von oben verordneten Nationalismus und avancierte endgültig zur Kunstform, die auch auf Ausstellungen gezeigt wurde. Man wollte „ein Kunstwerk schaffen, das natürlicher als die Natur selbst ist, wobei stets die Schönheit der Natur als Vorbild dient“. Gegen Ende der Meiji-Zeit formte sich das noch heute gültige Gestaltungsideal aus, wonach Bunjingi einen hohen, geschwungenen Stamm und wenig Äste aufweisen sollen.

1867 stellte Japan auf der Weltausstellung in Paris erstmals Bonsai einer westlichen Öffentlichkeit vor.

Nach dem Zweiten Weltkrieg verbreitete sich Bonsai als Hobby in der ganzen Welt.

Stilkunde des Bonsai

Die Stile des Bonsai leiten sich aus fast zweitausendjähriger Tradition ab, die heute noch relevant sind. Im Laufe des 20. Jahrhunderts entwickelten sich die heutigen Gestaltungsformen für den Bonsai.

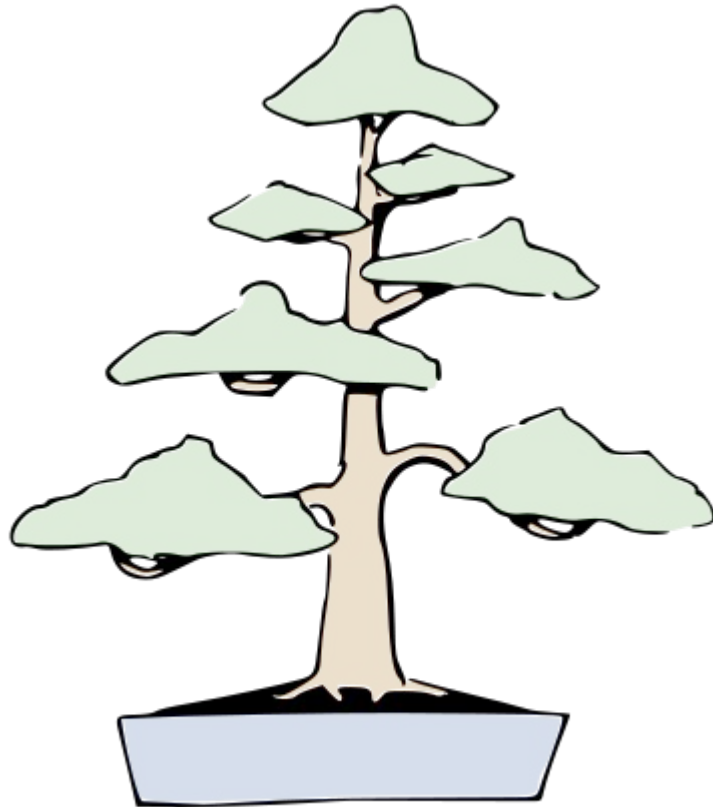
Die aufrechte Form

Chokkan

Ein Chokkan („streng aufrechter Bonsai“) hat einen geraden, senkrechten Stamm, dessen Spitze sich genau über dem Wurzelansatz befindet.

Als Bonsai wird ein Chokkan meist selbst gezüchtet, da dort die Voraussetzungen eher gegeben sind. In der Natur sind solche Bäume meist in dichten bewaldeten Monokulturen zu finden, wo sie gleichmäßig Licht und Nährstoffe finden. Auch Windstille ist nötig. Aber auch durch Gestaltung kann ein schiefer Findling noch gerade werden.

Chokkan



Moyog

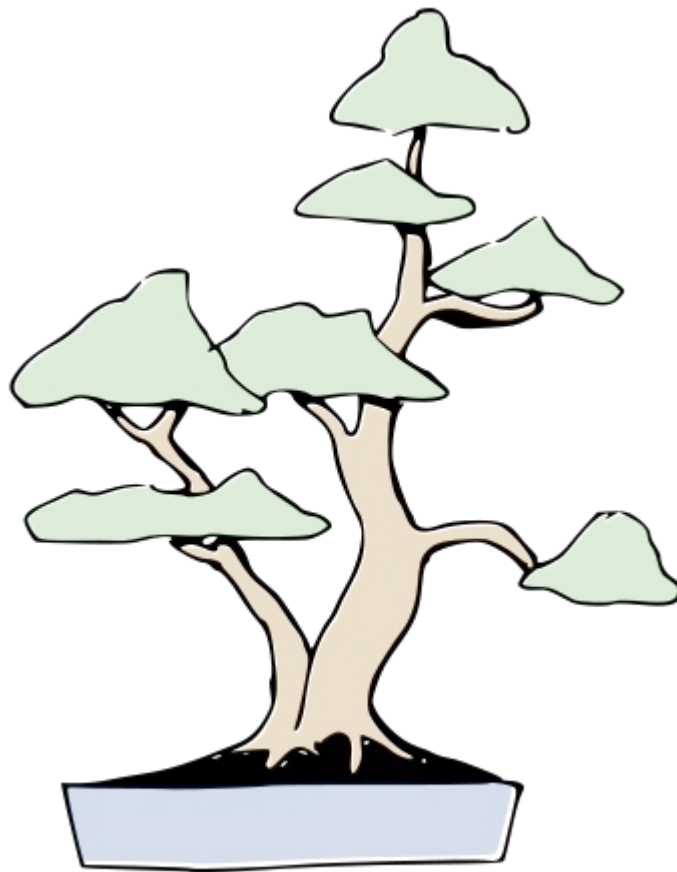
Der *Moyogi* („frei aufrechte Form“) bewegt sich in (wenigen) harmonischen und von unten nach oben immer schwächer werdenden Schwingungen zur Spitze hin, wobei sich die Spitze im Lot über dem Stammfuß befindet (so ist der Baum optisch stabil). Die Hauptäste befinden sich idealerweise jeweils an der Außenseite der Schwingungen. Der Stammverlauf sollte gut erkennbar und der Stammfuß ausgeprägt sein. Die Krone hat die Form eines ungleichmäßigen, spitzen Dreiecks.

Der Bonsai in der frei aufrechten Form wird nicht in der Mitte der Schale, sondern im Schnittpunkt zwischen erstem und zweitem Drittel platziert.

Kabudachi, Mehrfachstamm

Beim *Kabudachi* („Mehrfachstamm“) entspringt eine meist ungerade Anzahl von Bäumen einem gemeinsamen Stammfuß. Jeder Baum sollte unterschiedlich hoch und dick sein, der Hauptbaum ist am höchsten und am dicksten. Gemeinsam bilden alle Bäume optisch eine Einheit, deshalb spielen die Astanordnung und die Formung der gemeinsamen, spitzwinkligen Krone eine große Rolle. Jede aufrechte Stilform ist möglich, jedoch müssen alle Bäume in derselben Stilform gestaltet sein. Am häufigsten sind *Moyogi*, die frei aufrechte Form, und *Chokkan*, die streng aufrechte Form.

Sokan



Sokan („Zwillingsstamm“) ist eine Variante des Mehrfachstamms (*Kabudachi*) und heißt in Japan auch „Vater und Sohn“.

Der erste Seitenast entspringt bei dieser Form sehr tief und bildet einen eigenen Baum, dessen Stamm deutlich niedriger und dünner ist als der des „Vaters“. Beide Bäume bilden

optisch eine Einheit, deshalb spielen die Astanordnung und die Formung der gemeinsamen, spitzwinkligen Krone eine große Rolle. Alle aufrechten Stilformen sind möglich, jedoch müssen beide Bäume in derselben Stilform gestaltet sein. Am häufigsten ist *Moyogi*, die frei aufrechte Form.

Eine weitere Variante ist auch der Dreifachstamm oder „Vater, Mutter und Sohn“.

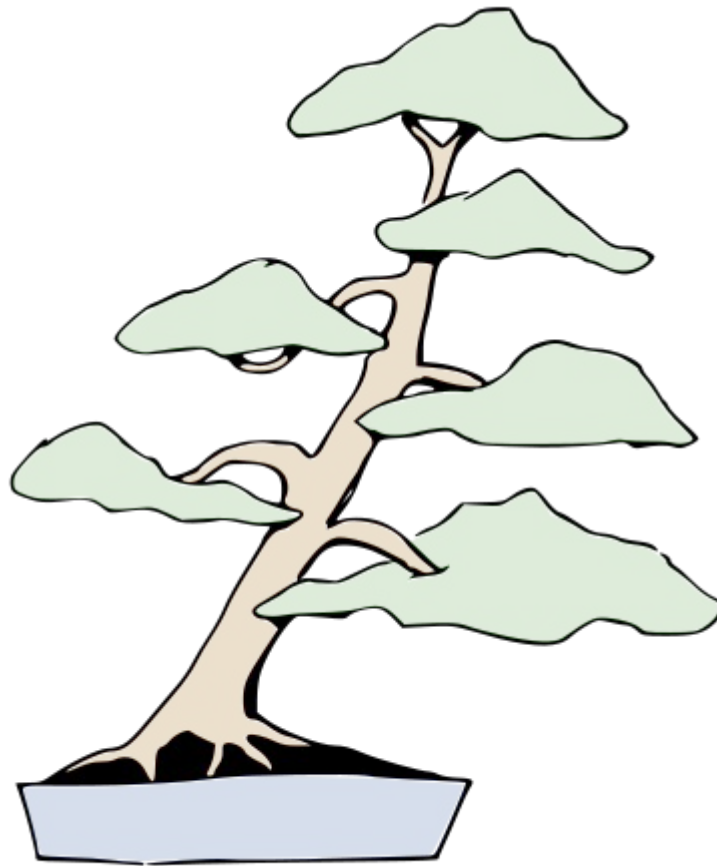
Netsuranagi

Netsuranagi („kriechende orm“) ist auch eine Variante des Mehrfachstamms.

Eine meist ungerade Anzahl von Bäumen entspringt einem gemeinsamen Stammfuß. Der Stamm jedes Baumes neigt sich im untersten Teil waagrecht über den Boden, ist an dieser Stelle in ihm verwurzelt und strebt erst dann nach oben. Jeder Baum sollte unterschiedlich hoch und dick sein, der Hauptbaum ist am höchsten und am dicksten. Gemeinsam bilden alle Bäume optisch eine Einheit, deshalb spielen die Astanordnung und die Ausformung der gemeinsamen, spitzwinkligen Krone eine große Rolle. Jede aufrechte Stilform ist möglich, jedoch müssen alle Bäume in derselben Stilform gestaltet sein. Am häufigsten sind *Moyogi*, frei aufrechte, und *Chokkan*, streng aufrecht.

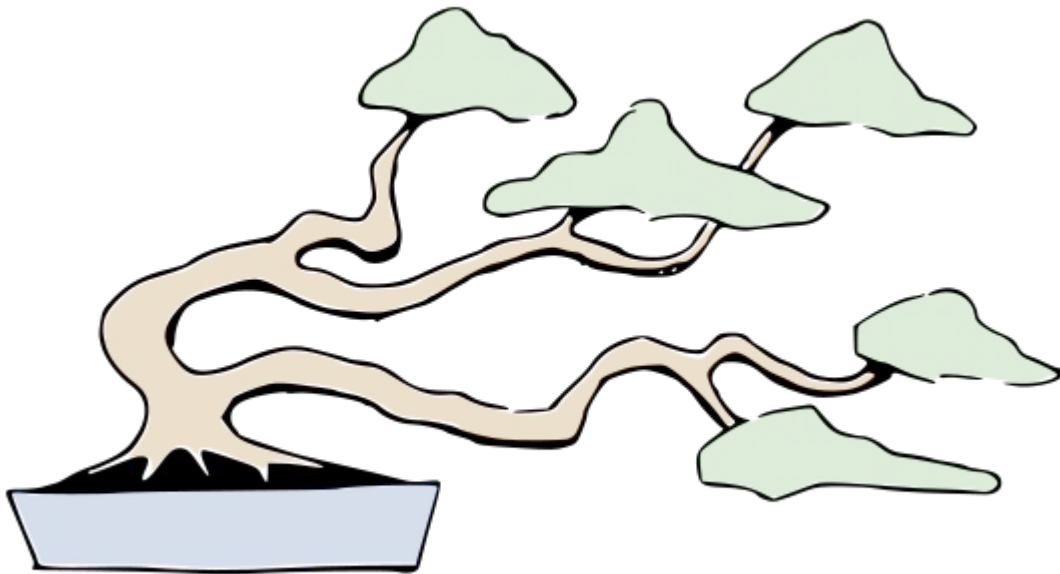
Luftformen

Chu Shakan



Der Chu Shakan ist „(mäßi)g geneigt“. Er steht fast am Rand der Schale, und wächst am anderen Ende über sie hinaus. Der Baum steht nicht „schief“ (als ob er bald umfallen würde), sondern spürt den steten Wind, dem er in seinem Wuchs nachgibt. Er ist „stark durch Nachgiebigkeit“.

Fukinagashi



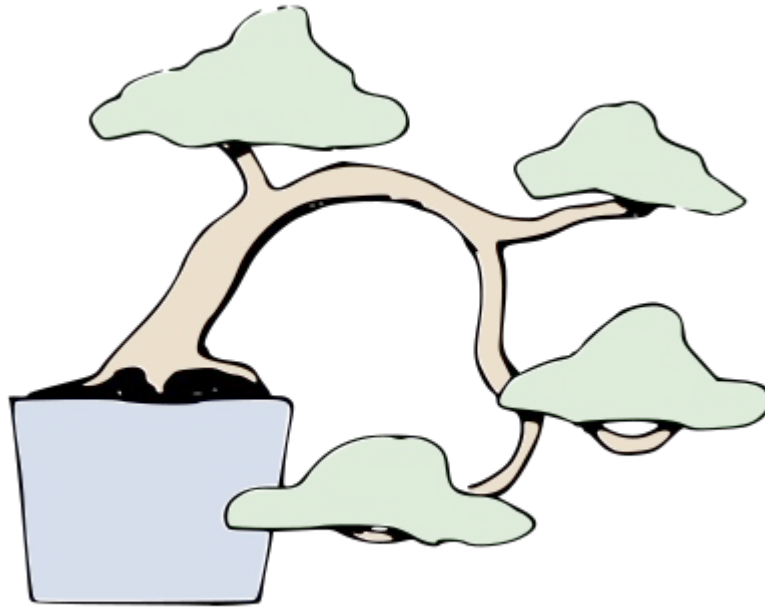
Der Fukinagashi („Windgepeitschter Bonsai“) steht im stürmischen Wind. Die Vorbilder dieser Gestaltungsart finden sich beispielsweise an der Küste, oder auf dem Scheitelpunkt eines Bergrückens. Selten sind auch in Steppengebieten Vorbilder zu finden, die durch die vorherrschenden rauen Windverhältnisse fast ausschließlich nach einer Seite gewachsen sind.

Üblicherweise werden die Äste und Zweige bei einem im windgepeitschten Stil gestalteten Bonsai fast ausschließlich in eine Richtung vom Stamm weg geführt. Die Neigungsrichtung des Stammes gibt dabei normalerweise die Richtung vor, in welche die Äste geformt werden.

Bonsai dieser Stilart sollen eine gewisse Tragik verkörpern, die im wesentlichen durch das Entstehen ihrer großen Vorbilder in der Natur begründet ist. Dies kann zum Beispiel durch die Technik des Entrindens noch unterstrichen oder verstärkt werden.

Ein Fukinagashi kann beispielsweise aus einem Bonsai mit einem geraden, oder noch besser bereits geneigten Stamm entstehen oder weiter gestaltet werden.

Han Kengai

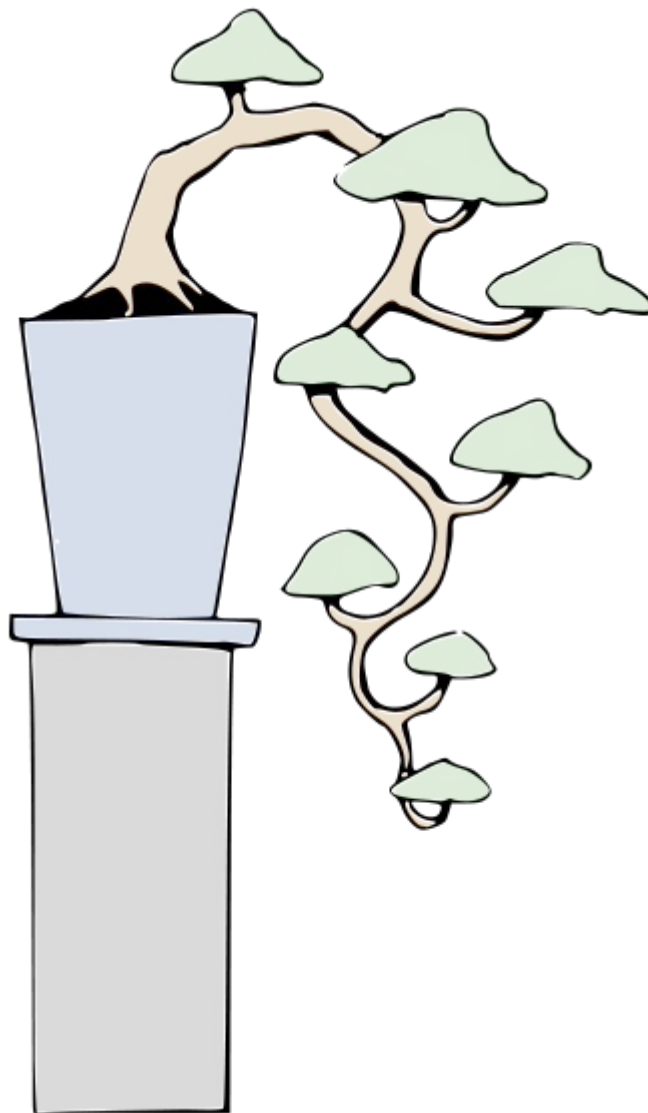


Han Kengai (半懸, dt. Halbkaskade) neigt sich über den Schalenrand waagrecht nach vorn oder leicht nach unten, jedoch nicht unterhalb des Schalenbodens (das wäre ein Kengai). Der erste Hauptseitenast bildet auf dem höchsten Punkt des Bonsai eine kleine, jedoch nicht dominante, ungleichmäßig dreieckige oder runde Krone. Der Stamm verläuft von der Krone aus in lockeren Schwingen nach unten. Die übrigen Hauptseitenäste geben der Gestaltung optische Tiefe.

In der Natur treten Halbkaskaden oft in Felsennischen oder unter überhängenden Felsen auf. Sie müssen waagrecht oder leicht nach unten geneigt wachsen, um an das Sonnenlicht zu gelangen.

Die Halbkaskade wird in eine höhere Schale als die Bonsai in den aufrechten Stilformen gepflanzt, um der Gestaltung sowohl optisch als auch tatsächlich Stabilität zu verleihen.

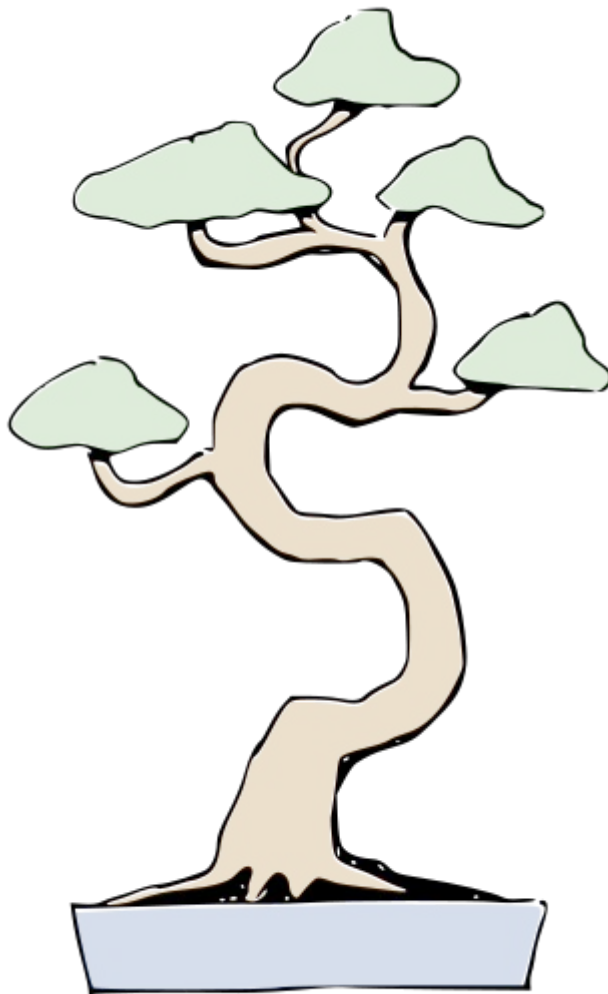
Kengai



Der Kengai (jap. für „Kaskade“) wird meist in einem hohen Topf oder in einer Schale auf hohem Podest gestaltet. Der erste Ast liegt meist noch über der Schale und bildet eine mehr oder minder kräftige Krone, die übrigen Äste und die eigentliche Krone des Baumes werden herabgebogen und reichen bis unterhalb des Topfrandes, in extremen Formen sogar unterhalb des Podestes. Die Wurzeln müssen dabei besonders kräftig ausgebildet sein, um einen besonderen Überlebenswillen in ungünstigen Gefilden, in denen der Baum wächst,

darzustellen. Gleichzeitig ist dies nötig, damit der Baum nicht durch sein eigenes Gewicht aus der Schale kippt. Solche Baumformen findet man im Gebirge, wenn Bäume aus einer Felswand heraus wachsen und durch Witterung, Schneelasten u. ä. herabgebogen wurden.

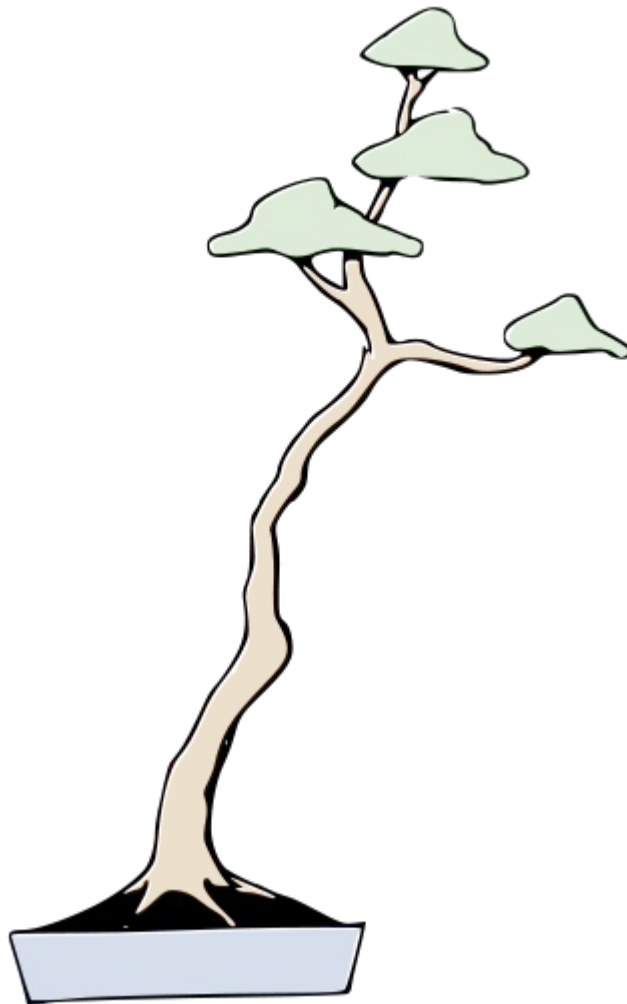
*Charakterformen
Bankan*



Vor allem aus China stammt die Idee, Bonsai in Tierformen zu ziehen. Da Drachen im Buddhismus als Glückssymbol gelten, ist die Nachbildung eines Drachen (Bankan

„Drachen“) besonders häufig. Der Stamm bildet dabei den Leib, während die Äste die Gliedmaßen darstellen. Sie werden durch Drahtung und Schnittmaßnahmen in oft stark gewundene Formen gebracht.

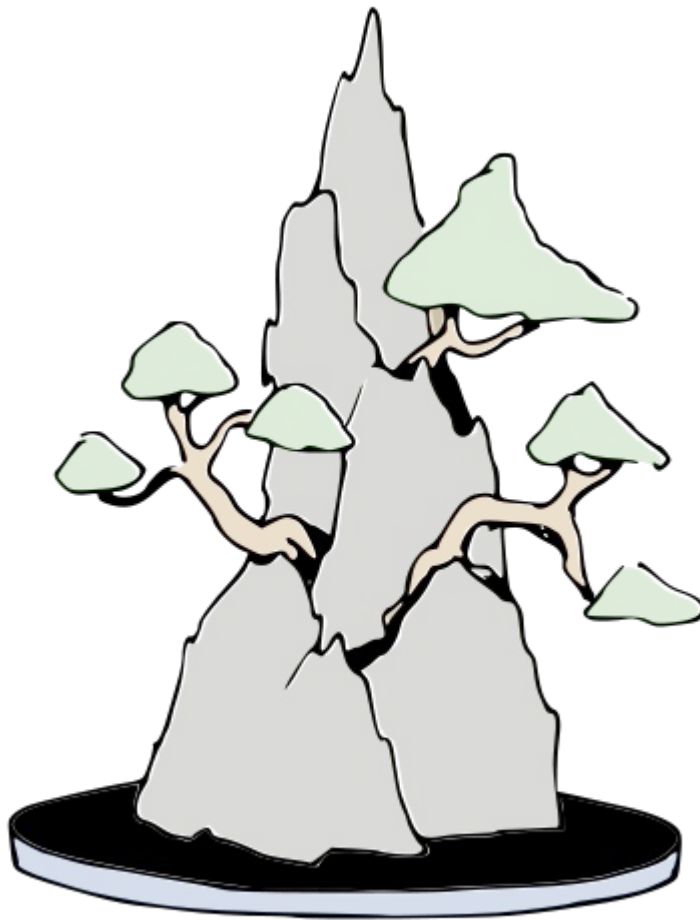
Bunjingi, Literatenform



Bunjingi ist die traditionelle japanische Bonsai-Stilform (siehe Geschichte: Japan).

Bonsai im Bunjingi-Stil zeichnen sich durch einen hohen, dünnen und meist elegant geschwungenen Stamm, wenig Äste und spärliche Belaubung aus. Die Erscheinung beziehungsweise die Gestalt eines als Bunjingi gestalteten Bonsai muss sich nicht zwangsläufig auf ein Vorbild in der Natur beziehen, sondern kann vielmehr gleichgesetzt werden mit einer charaktervollen Persönlichkeit und der Poesie an sich. Besonders ästhetischen Bunjingi werden oft Gedichte oder Verse zugeordnet, beziehungsweise auch nur für einen einzelnen Baum ein Gedicht oder Vers geschrieben. Unter Bonsaigestaltern und -künstlern gilt die Gestaltung eines Bunjingi als die Meisterschaft.

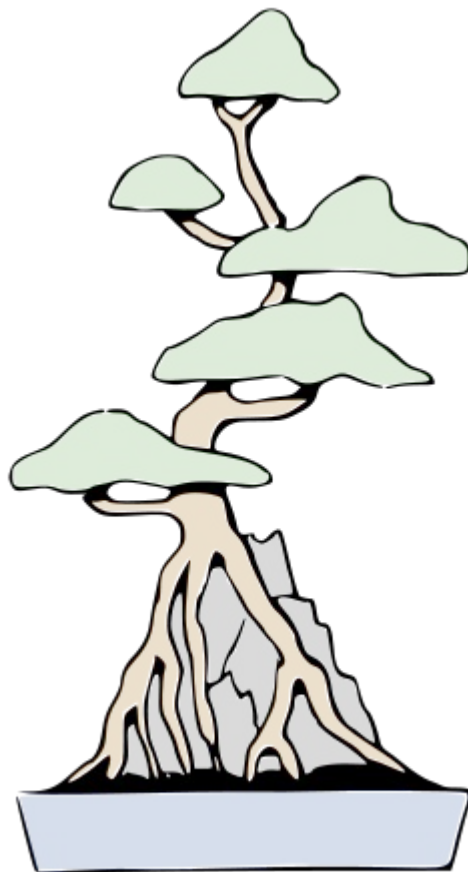
Ishituki, Felsform



Ishituki („Felsform“) ist, den Baum auf dem Stein wachsen zu lassen.

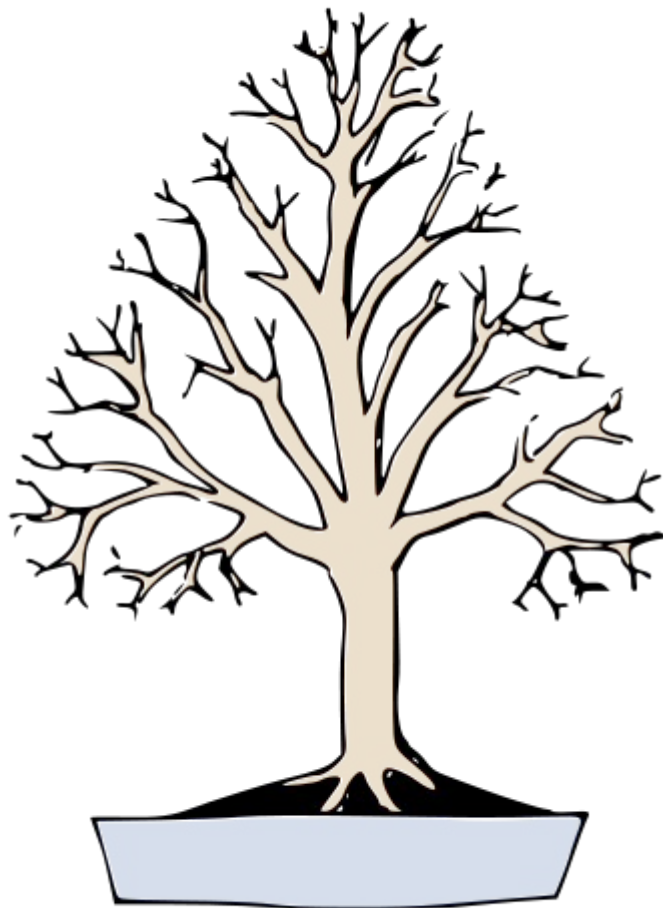
Bei dieser Form wächst der Baum auf einem Felsen, der wiederum meist auf einem wassergefüllten Tablett aufgestellt wird. Die Pflanze hat nur wenig Erde in einer Felschpalte oder Mulde zur Verfügung. Eine spezielle, kompakte, klebrige Erdmischung ist vonnöten, damit sie nicht fortgeschwemmt wird.

Sekijoku



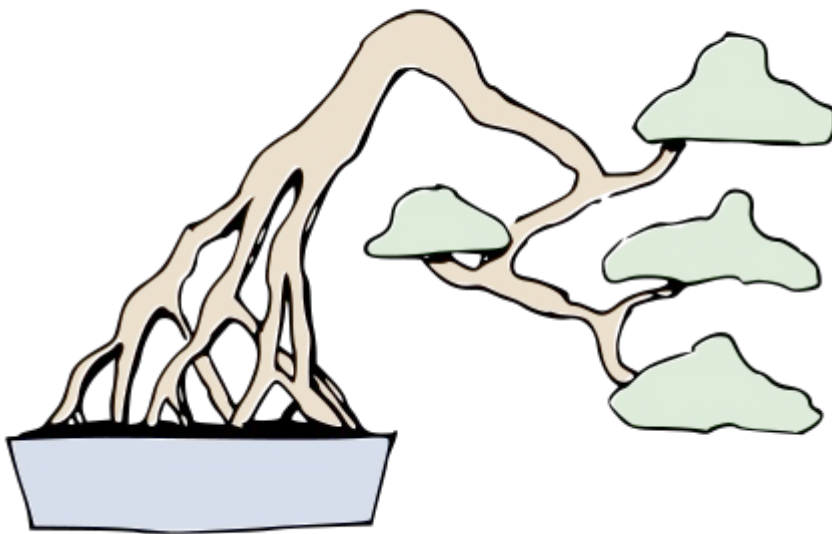
Der Sekijōjū stellt einen Baum dar, dessen Wurzeln über einen Felsen gewachsen sind. Der eigentliche Stamm samt der Krone liegen auf dem Felsen. Hauptgestaltungsmerkmal sind jedoch die Wurzeln, die wie Greifarme nackt am Felsen entlang in die Erde wachen. Diese Wuchsform stellt einen Baum dar, der auf einem Felsen wächst, während das Erdreich vom Regen mit der Zeit fortgespült wurde. Derartige Wuchsformen sind vornehmlich im Gebirge, insgesamt aber sehr selten anzutreffen.

*Weitere Wuchsbesonderheiten
Hokidachi*



Hokidachi („Besenform“) ist bei den europäischen Laubbäumen häufig anzutreffen und wird charakterisiert durch einen kurzen, geraden Stamm, von dem aus in ungefähr gleicher Höhe alle Äste sternförmig abgehen und sich gleichmäßig zu einer runden oder ungleichmäßig dreieckigen Krone verzweigen. Der Stammfuß ist gleichmäßig und ausgeprägt. Häufig in dieser Stilform anzutreffende Bäume sind *Lebkuchen*, *Hainbuchen* und *Ahorne*.

Neagari

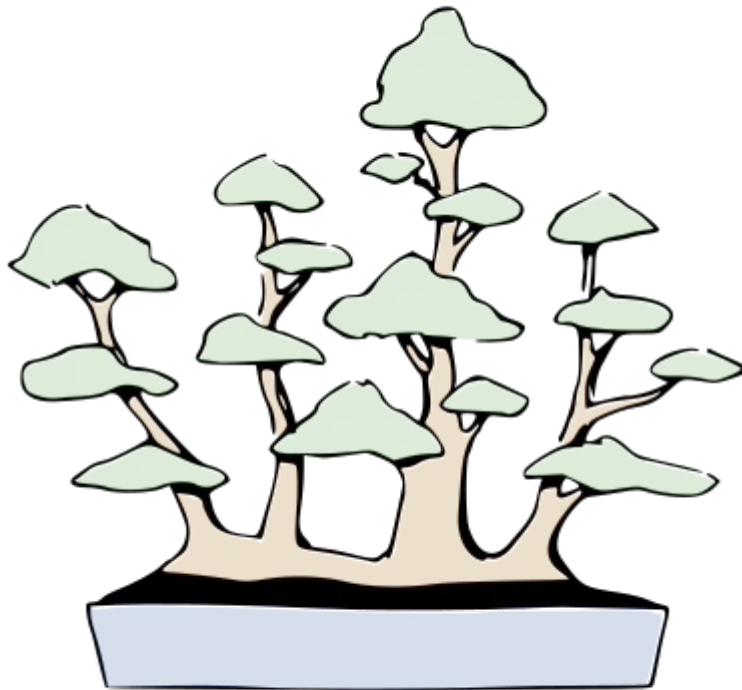


Nebari („Wurzelansatz“) bezeichnet die teilweise sichtbare Wurzel des Bonsai. In der freien Natur entstehen *Neagari („Wurzelstamm“)*, solche Baumskulpturen, wenn durch starken Regen der Boden langsam weggewaschen wird und dadurch die Wurzeln eines Baumes freigelegt werden, oder Bäume, die auf Strümpfen großer toter

Bäumen gekeimt haben, der unter ihnen zerfallen ist. Aber auch Mangroven dienen als Vorbild für diese Stilform

Da in dieser Stilform viel von der Wurzel zu sehen ist und auf ihr das Hauptaugenmerk liegt, sollte der Stamm kürzer sein als bei den übrigen Stilformen um nicht von den Wurzeln zu sehr abzulenken.

Ikada



Ein Ikada („Floßform“) entsteht, wenn ein Baum von einem Sturm entwurzelt wird. Die ehemaligen Seitenäste des Baums werden zu eigenständigen Bäumen (meist fünf oder sieben, jedoch eine ungerade Anzahl), die einen kleinen Hain bilden. Jeder Baum hat einen eigenen Stammfuß, alle sind aber durch den Stamm des umgestürzten Baumes miteinander verbunden.

Der Hauptbaum mit dem höchsten und dicksten Stamm sollte sich nicht in der Mitte, sondern vom Rand aus gesehen im ersten Drittel befinden. Die Bäume bilden eine gemeinsame Krone in Form eines ungleichmäßigen Dreiecks.

Wieder sollten alle Bäume in der gleichen Stilform gestaltet sein. Eine besondere Herausforderung ist es, optisch Tiefe in die Gestaltung zu bringen.

Yose-ue, der Wald

Jose-ue („Waldform“) ist eine Baumgruppe. Mit ihr kann man mit verhältnismäßig jungen Bäumen den Eindruck eines älteren Waldes erwecken.

Der Hauptbaum ist der höchste und dickste Baum und sollte sich nicht in der Mitte der Schale, sondern vom Rand aus gesehen im ersten Drittel befinden. Alle Bäume sind in derselben Stilform gestaltet und bilden ein gemeinsames Blätterdach. Die Krone ist ungleichmäßig dreieckig. Eine spannungsvolle Verteilung von Durchsichten und Freiflächen ist wichtig. Ist der Boden uneben und ungleichmäßig mit Moos bewachsen, wirkt der Wald natürlicher.

Für diese Stilformen werden sehr flache, ovale Schalen oder flache Natursteine verwendet.

Die Werkzeuge

Zur Gestaltung, und Formerhaltung bei Bonsai sind im Laufe der Zeit eine Vielzahl an spezialisierten Werkzeugen entstanden. Die gebräuchlichsten sind:

- *Abmoosscheiben:* werden z. B. mit feuchtem Sphagnum-Moos gefüllt und zum Abmoosen verwendet
 - *Astzüge:* zum Entfernen größerer Äste, etwa bei frisch ausgegrabenen Yamadori
- *Blattschneider:* für Schnitтарbeiten an feinen Zweigen sowie Triebspitzen (*Pinzieren*) sowie für den Blattschnitt
 - *Breite Schere:* für Formschnitt (*Silhouette*) und kleinere Äste
 - *Drahtschneider:* zum stückweisen Entfernen des Drahtes an eingedrahteten Astpartien
 - *Drahtzange:* zum besseren Frügen besonders starker Drähte
 - *Erdschaufel:* in verschiedenen Größen und teils mit eingebautem Sieb (wodurch zu feine Bestandteile, die die Durchlüftung des Substrates behindern könnten, ausgesiebt werden); dient dem punktuellen Befüllen der Bonsaischale beim Umtopfen
- *Holz-/Bambusstab:* zum Einbringen und Verfestigen der Erde beim Eintopfen. Damit wird sichergestellt, dass keine Hohlräume beim Eintopfen des Baumes entstehen
- *Jinzange:* zum Abziehen der Rinde bei *Jin-/Shari-Gestaltung* (künstliches Altern) oder auch zum Abwickeln von Draht
 - *Jinmesser:* zum Einritzen der Rinde, welche dann mit der Jinzange abgezogen werden kann.
 - *Konkavzange:* zum Schneiden stärkerer Äste. Durch die Wölbung der Schneiden hinterlässt sie einen konkaven Schnitt, der *Kallus* (Wundgewebe) kann die Schnittstelle besser überwachen.
 - *Knospenzange:* auch runde Konkavzange genannt. Selbe Funktion wie Konkavzange, eignet sich jedoch besser wenn nur unter einem ungünstigen Schnittwinkel geschnitten werden kann.
 - *Schmale Schere:* wegen des langen schmalen Halses für feine Schneidarbeiten, z. B. junge Triebe im Inneren der Krone.
 - *Sichelmesser:* kann zum Lösen des Erdballens vom Schalenrand bei Umtopfarbeiten benutzt werden
 - *Spaltzange:* zum Ausbrechen von Ast- und Stammpartien
- *Wurzelhaken/-kralle:* dient zum Lösen bzw. Zerlegen des Wurzelballens beim Umtopfen. Durch das Lösen des Ballens können die Wurzeln besser in die Länge gezogen, und danach eingekürzt werden. Auch kann damit der Wurzelbereich direkt unter dem Stamm gelöst, und später die frische Erde besser eingebracht werden
 - *Wurzelzange:* zum Schneiden von (dickeren) Wurzeln

Siehe auch

Wiktionary: Bonsai Bedeutungserklärungen, Wortherkunft, Synonyme, Übersetzungen und Grammatik

- *Gartenkunst in China*
- *Bonsai-Club Deutschland*
- *Akadamaerde*

Literatur

- Benz/Lesniewicz: *Chinesische Bonsai, Penjing*, Blv Verlagsgesellschaft, 1994 ISBN 3-405-14447-7
- Werner M. Busch: *Bonsai aus heimischen Bäumen und Sträuchern*, BLV Verlagsgesellschaft mbH, ISBN 3-405-14455-8
- Red Canzian: *Bonsai*, Unipart Verlag, Stuttgart, 2004 ISBN 3-8122-3394-0
- Horst Dauter: "Bonsai", Blv Verlagsges. mbH, München, 1999 ISBN 3-405-15338-7
- Bernd-Michael Klagemann: *Bonsai - Harmonie zwischen Mensch und Natur*, bioverlag gesundleben, Kopperau, 1983, ISBN 3-922434-89-4
- Lesniewicz/Lhemin: *Penjing, Miniaturbäume aus China*, Heidelberg 1986
- John Yoshio Naka: *Bonsai Technik Band 1*, Verlag Bonsai Centrum Heidelberg, 1985 ISBN 3-924982-00-7
- John Yoshio Naka: *Bonsai Technik Band 2*, Verlag Bonsai Centrum Gessner, 2007 (neu aufgelegt) ISBN 3-924982-09-0
- Pius Nötter: *Bonsai Kunst und Technik*, Basilus Verlag AG, Basel/Schweiz, 2. Auflage 1989, ISBN 3-85560-092-9
- Pius Nötter: *Ein Leben für den Baum, Die Kunst Bäume zu gestalten*, ISBN 3-85681-309-8, Fischer Media Verlag, Münsingen-Bern/Schweiz
- Pius Nötter/Georg Reinhard: *Bonsai für Einsteiger, Pflege und Gestaltung*, Fischer Media Verlag, Münsingen-Bern/Schweiz ISBN 3-85681-338-1
- Manfred Roth: *Bonsai Meisterschule*, Naturbuch-Verlag, Augsburg, ISBN 3-89440-290-3
- Wolf-D. Schudde: *Dem Baum eine Stimme geben – Die Kunst der Bonsai-Gestaltung*, Medien Verlag Wolf-D. Schudde, Düsseldorf, 1995
- Wolf-D. Schudde: *European Bonsai – Auf dem Weg ins nächste Jahrtausend*, Medien Verlag Wolf-D. Schudde, Düsseldorf, 1998
- Horst Stahl: *Bonsai – Vom Grundkurs zum Meister*, Doppelband Kosmos Verlag, 1992 ISBN 3-440-08875-8
- Yamada, Tomio: "Bunjin-Bonsai aus heutiger Sicht" in: *Bonsai-Art* Nr. 18
- Harry Tomlinson: *Das BLV Bonsai Handbuch*, BLV Verlagsges. mbH, München, 2004 ISBN 3-405-14850-2
- "Einheit von Felsen und Pflanze" in: *Bonsai-Art* [1] Nr.16





